

Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

ISSN 0939 - 334X | Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

61. Jahrgang | 17.12.2009 | 4

Das schriftstellerische Werk des Apothekers Emil Jacobsen

→ Das schriftstellerische Werk des Apothekers Emil Jacobsen ist gekennzeichnet durch die leichte, lustige und lebendige Art, mit der er seiner Leserschaft Wissen vermittelt. Die von Jacobsen zusammen mit Hermann Hager von 1864 bis 1880 periodisch veröf-

fentlichten „Industrieblätter“ stellen nicht nur eine wichtige Quelle für die Pharmaziegeschichte dar. Vielmehr waren sie ein Forum der Aufklärung im Bereich des Verbraucherschutzes. Mit seiner Kritik beförderte das Blatt nicht nur Sozialpolitik, sondern durch funktionelle Stilistik auch Reformbewegungen im Bereich des öffentlichen Gesundheitswesens.

Emil Jacobsen als Reimdichter

Der Apotheker Emil Jacobsen (1836–1911), auch bekannt unter dem ihm von Heinrich Seidel (1842–1906) beigelegten Namen „Dr. Havelmüller“¹, spielte in den Kreisen des geistigen Berlins zwischen 1860 und 1910 eine wichtige Rolle. Der gebürtige Danziger konzentrierte sich nicht nur auf die Erfindung von Chinolingelb und Thiol, sondern war später im Aufsichtsrat der bereits existierenden Firma Schering tätig. Jacobsen war Ehrenmitglied des Vereins Berliner Künstler, aber auch Mitglied der philosophischen Gesellschaft zu Berlin². Das bekannte Lied „Und fertig ist die Laube“ widmete Jacobsen eigens seinem Laubenhäuschen, der sogenannten „Reimschmiede“ seines schriftstellerischen Werkes:

„Protzen schmoren in Palästen,
Freude wohnt in Bretterkästen.
Denn die Kunst am besten schmeckt,
ist man selber Architekt,
fertigt selbst die Laube“³.

Ein weiteres, populäres Gedicht, in dem Jacobsen seinem Leser eine probate Strategie gegen unerwünschte Einbrecher, nämlich durch Bereitstellung des so wörtlichen „Schnapses im Spinde“ bietet, lautet wie folgt:

„Am Einbrechen und Plündern,
kann niemand ich verhindern,
Gott verzeih ihm die Sünde, der
Schnaps steht im Spinde“⁴.

Gleichzeitig knüpft das schriftstellerische Werk des Apothekers Emil Jacobsen an seinen Beruf an. Dabei war er stets darum bemüht, seiner Leserschaft Wissenschaft leicht, lustig und lebendig zu vermitteln. Stilistisch griff Jacobsen dazu auf die rhythmisierte und gereimte Sprache zurück, eine unkomplizierte Taktik, um Sprüche den Hörern beziehungsweise Lesern eingängig zu machen und ihre Einprägsamkeit zu unterstützen⁵. Hinzu kamen seine einfallsreichen und witzigen Titel, die für das Lesen seiner Werke waren.

EDITORIAL



Mit dem vorliegenden Heft schließt die Redaktion der „Geschichte der Pharmazie“ das für die Pharmaziegeschichte und die Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie erfolgreiche Jahr 2009 ab. Als besondere Veranstaltungen sind der 39. Internationale Kongress für Geschichte der Pharmazie in Wien, organisiert von unserer österreichischen Kollegin, Prof. Dr. Christa Kletter, sowie die 400-Jahr-Feier der Gründung des ersten Lehrstuhls für Chemiatrie durch den Medizinprofessor Johannes Hartmann (1568–1631), die der Präsident der DGGP, Prof. Dr. Christoph Friedrich, mit ausgerichtet hat, zu nennen. Doch auch in den Regionen fanden meist gut besuchte Vortragsveranstaltungen statt – stellvertretend sei hier die im Oktober von Prof. Dr. Marcus Plehn in Bretten durchgeführte Tagung erwähnt. Und dennoch gelingt es der Pharmaziegeschichte nicht so recht, ins Bewusstsein der Apotheker und Pharmazeuten einzudringen. Gewiss werden die Tagungsangebote genutzt wie auch sicherlich die durch die DAZ weit verbreitete „Geschichte der Pharmazie“ und die den Mitgliedern der Gesellschaft zugesandte „Pharmaziehistorische Bibliographie“ ihre Leserschaft finden, aber der Nachwuchs an Interessenten sprudelt nicht, sondern tröpfelt eher. Wie aber soll ein geisteswissenschaftlich orientiertes Fach Zugang zu einem Beruf finden, der neben der Vertretung seiner genuinen naturwissenschaftlichen Aufgaben immer stärker von ökonomischen Sachzwängen bedrängt wird? Sicherlich, an den meisten pharmazeutischen Lehrstätten wird die Pharmaziegeschichte angeboten und die Studenten erhalten Zugang zu den historischen Kenntnissen, doch nur wenige wollen diese beispielsweise durch eine Promotion vertiefen. Dennoch wird die DGGP nicht in ihrem Bestreben nachlassen, neue Mitglieder für die Geschichte unseres Faches zu werben. So blicken wir erwartungsvoll ins Jahr 2010 und sehen der Biennale in Mülheim/Ruhr, die PD Dr. Frank Leimkugel ausrichtet, hoffnungsvoll entgegen. Die Redaktion wünscht ihren Lesern eine besinnliche Weihnachtszeit und einen guten Rutsch ins Neue Jahr!

W.-D. Müller-Jahncke
Ch. Friedrich
F. Leimkugel

Vom „rhythmischen Gang der chemischen Analyse“ und anderen „Verbindungs-komödien“

Im Jahre 1860 erschien Jacobsens erstes chemisches Lehrbuch, „Der Reactionär in der Westentasche, oder rhythmischer Gang der qualitativen chemischen Analyse“ im Verlag von Maruschke und Berendt in Breslau⁶. Leicht einprägsam sind in ihm die Eigenschaften der wichtigsten chemischen Elemente und Verbindungen für den Leser zusammengefasst. 1862 erschien bereits die 6. Auflage dieses Werkes, und Emil Jacobsen begann ab dem Zeitpunkt eine Sammlung unter dem Namen „Utile cum Dulci“, „Nützliches mit Süßem“ zu verfassen. In den „Wundern der Uroscopie“ bietet Jacobsen nicht nur einen Abriss über die „Qualitative Harnanalyse“, sondern in dem Anhang des Buches auch noch einen „erheiternden“ und tieferen Einblick über den „Stein der Weisen und der Unweisen“⁷. In „Sectio Prima“ würdigt er die biologischen Leistungen menschlicher Verstoffwechslung, insbesondere aber die des renalen Systems:

„Dem Menschen wird es nie
gelingen, solch Wunderwerk
hervorzubringen!
Man denke: Milch, Punsch
Chocolade, Bier, Kaffee, Wein,
Schnaps, Limonade,
giesst man in eines Trichters
Schlund, und was filtrirt nach
kurzer Stund?
Dieselbe wohlgradirte Sole!“⁸

„Ungereimtes aus der Pflanzenanatomie und Physiologie, oder: Kein Durchfall beim Examen mehr! Zu Nutz und Frommen aller Botaniker und Solcher, die es werden wollen“ ist ein weiteres Heft aus der Serie „Utile cum Dulci“⁹. Dass Jacobsen auch hierin immer wieder bemüht ist, trockenen Lehrstoff möglichst lebendig zu übermitteln, unterstreicht seine Abhandlung über das sekundäre Dickenwachstum der Pflanzen:

„Was mit der Zellmembran
geschieht, im Menschenleben
man es sieht,
da wird oft feist und fett der
Bauch, so ist es mit dem
Zellhäutchen auch“¹⁰.

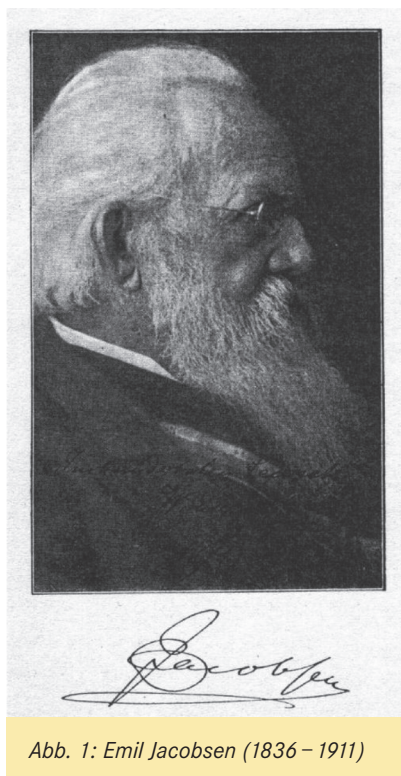


Abb. 1: Emil Jacobsen (1836 – 1911)

In seinen „Chemischen und botanischen Studienpoesien“¹¹ schließt Jacobsen die Reaktionen der Elemente in spannende Liebesabenteuer, wodurch die doch eher ‚trocken‘ anmutende Lektüre der Naturwissenschaften ihre ganz eigene Note erhält, wie beispielsweise bei der chemischen Erzeugung des Jodstickstoffs. Von der Schönheit der „Mutter“ berichtet der Autor:

„Jodina war ein Meerfräulein,
gar zierlich, hold und nett,
grau silberglänzend war ihr Kleid,
im Dampf violett“¹².

Auch die darauf folgende, chemische Annäherung zwischen Fräulein Jodina und Herrn Ammoniak verschwiegte er dem Leser im weiteren Text nicht; er führte ihn hin zu dem ‚stillen Locus‘ der Liebelei, wo „Jodina einst“, eher etwas unromantisch anmutend „im Uhrglas [...], ohn Arg, nichts ahnend lag“, um dann im „Schlafe“ „nämlich plötzlich [durch] Herr[n] Ammoniak“ überrascht zu werden. Das Ergebnis und die „Frucht der chemischen Liebe“ finden sich „gar bald“ in Form eines „Knäblein, ein[es] Pulver[s]... dunkelbraun, Jodstickstoff wards genannt“¹³. Weitere Werke des Autors Jacobsen, die unter dem ‚naturwissenschaft-

lichem Liebesstern‘ stehen, erschienen unter dem Opern-Titel „So ist es! Romantisch-phantastisch-pharmaceutisch-medicinische Oper in Versen“¹⁴ oder als „Scherz in 2 Bildern“ unter dem Titel „Eine alte Kamille oder Gift und Liebe“¹⁵. Die „Pharmaceutisch-lyrischen Klänge“, oder die „blüthenlosen Erbauungs-Zeitvertreibungs- und Repetitions-Lecture“ in Form der „Acotyledonische Musen-Klänge“ stellen weitere „Liebesfreuden“ des Autors Jacobsen dar¹⁶. Sie gipfeln im Jahre 1863 in der „Verlobung in der Bleikammer“, einer „Chemischen Verbindungs-Comödie in schwefelsauren Act“¹⁷. Mit dem Buch „Des Mediciners Thier-Studien oder: die medicinische Zoologie in medicinisch-zoologischen Versen“ gibt Jacobsen seiner Leserschaft eine, wie er schreibt, „bestialische Ergötzungs-, Zeitvertreibungs- und Repetitions-Lecture an die Hand“¹⁸. Auch „Das Lied von der Apotheke“ erfährt durch Jacobsen eine spezielle Form der Aufbereitung, indem er es in ein „Secundum artem präpariert, in partes octo dividirt, das Ganze pharmacopolirt“, [und] zum eigentlichen „Pharmazeitvertreib edirt“¹⁹. Weitere naturwissenschaftliche Beiträge sind „Das Lied von der Photographie in sechs Aufnahmen von einem Farbigen“²⁰, das „Kosmisch-Kosmische“, welches vom Verfasser „für Naturforscher und Solche, die es werden wollen“²¹ speziell „naturkundig gereimt und geleimt“ wurde, sowie die „Moderne Kunst und Überkunst in unmodernem Lichte“²² und die „Vorbeigeratenen Welträtsel, Schein oder Sein in den Lyra philosophica“²³. Ein belletristisches Werk Jacobsens, das „Liederbuch für fröhliche Fälscher nebst etlichen weisen Sprüchen, Regeln und Glossen“ greift ein, wie später näher ausgeführt werden soll, für den Autor zentrales Thema auf. Herausgegeben wurde es unter dem anonymen Namen von einem „Vorstand des Allgemeinen Vereins zur Verfälschung von Lebensmitteln“²⁴.

Jacobsens „Industrieblätter“: Eine Quelle für die Pharmaziegeschichte

Wesentliche Bedeutung erlangte Jacobsen mit seinen zusammen mit

Hermann Hager von 1864 bis 1880 periodisch veröffentlichten „Industrieblätter“, die eine wichtige Quelle für die Pharmaziegeschichte darstellen. Wie bereits der Titel verrät, wurden hier die Triumphe und Meilensteine der deutschen Industrie vorgestellt und, vergleichbar mit den Inhalten der „Gartenlaube“, reflektiert²⁵. Zentralaufgabe der „Industrieblätter“ war das Füllen von Informationslücken im Bereich des Gesundheitswesens. Jacobsen ging dabei in dem ihm ganz eigenen Stile vor. Zunächst soll aber erläutert werden, warum Jacobsen sich speziell diesem Gegenstand verschrieben hatte. Folgt man den Telleisten des Periodikums, so waren Jacobsen „Industrieblätter“ bis zum Jahre 1877 auf moralische Verbesserung, namentlich Aufklärung, ausgerich-

servierungsmöglichkeiten als immer wichtiger²⁹. Industrialisierung und Verstärkung³⁰ hatten die Konsumenten von den Produzenten getrennt³¹ mit der Folge, dass Produkte von ihren Verfertigern häufig durch künstliche Verbesserung ihres Aussehens, Vermischung mit unerwünschten und zum Teil ausgesprochenen schädlichen Zusatzstoffen und Streckung ihres Gewichts oder Volumens aufgewertet wurden³². Der Schwerpunkt der „Industrieblätter“ lag nicht nur in der Darstellung von Fälschungen, Verdorbenheit und Gesundheitsschädlichkeit von Lebensmitteln, Bedarfs- und Gebrauchsgegenständen wie Spielwaren, Tapeten, Farben, Ess-, Trink- und Kochgeschirr, sondern betraf auch alle chemischen Neuerungen sowie die Aufdeckung von Arznei-

Sozialpolitik und des öffentlichen Gesundheitswesens zu befördern³⁴. Wie sah es jedoch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Verbraucherschutzaspekten mit der Überwachung des Lebens- Genuss- und Arzneimittelmarktes aus? Von staatlicher Seite wurden Beamte mit dieser Aufgabe betraut³⁵. Wie ungenügend diese Kontrolle war, illustrieren beispielsweise die breiten Diskussionen um minderwertiges Mehl, dem offensichtlich alles, was irgendwie einmal weiß aussah, wie Gips oder Kreide, beigemischt wurde. Jacobsen widmete diesem Thema sogar ein Gedicht:

„Wer nie sein Brot mit Gipsmehl aß,
wer nie bei schwerspatvollen
Klößen und kreideschweren
Nudeln saß,
vor dem will ich mein Haupt
entblößen, ihn fragen,
fröhlich im Gemüt,
woher sein Weib das Mehl
bezieht“³⁶.

Ein weiteres heikles Thema im Bereich der Genussmittel stellten für den Autor die vielen Wein- und Bierpanscher dar³⁷. Aber auch das lebhaftes Reklamewesen um Arzneimittel sollte für Jacobsen zu einem weiteren festen Themenkomplex werden. Er unterzog die auf dem Markt befindlichen Arzneimittel einer genauen Kostenanalyse, immer im Vergleich zur Arzneitaxe der Apotheker, wodurch Jacobsen gleichzeitig auch im standespolitischen Sinne seiner Kollegen handelte. Parallel wird dieses Thema in dem Heft „Ein Stündchen bei Äsculap“ aufgegriffen. Hierin erfährt der „pensionirte Medicinalrath“ namens „Äsculap“, wie hoch die Arzneimittelpreise der Konkurrenz gestiegen sind³⁸:



Abb. 2: Titel der „Industrie-Blätter“ bis 4. Januar 1877

tet. Er reagierte damit auf ein lang anstehendes Problem, das bereits im Jahre 1858 im „Archiv der Pharmacie“ aufgegriffen wurde. So lag es im Trend des staatlichen Gesundheitskonzeptes, „populär physiologische“, aber auch „populär medizinische“ Gegenstände in belletristischen Blättern zu verbreiten und damit dem breiten Publikum zugänglich zu machen²⁶. Somit sah sich Jacobsen zum Wohl seiner Leserschaft einem äußerst vielfältigen Themenkomplex, mit kleinem und großem Hintergrund, verschrieben. Diese Stoffvielfalt sollte nicht nur die „Modesucht“ der (damaligen) Leserschaft befriedigen und der „Lieblingslaune“ des lesenden Publikums schmeicheln²⁷. Vielmehr verfolgte Jacobsen hier einen frühen Verbraucherschutz, der mit der drastischen Bevölkerungsentwicklung zwischen 1820 und 1900 und einer nie gekannten Urbanisation immer bedeutsamer wurde²⁸. Aufgrund des Überganges von der Eigen- zur industriellen Massenproduktion erwiesen sich neue Lagerungs- und Kon-

mittelschwindel. Für Jacobsens „Industrieblätter“ gab es ein breites Betätigungsfeld aufklärerischer Natur, denn hier war im wahrsten Sinne des Wortes die Welt noch eine Laterne ohne Licht! In einem Bereich, der von staatlicher Seite keine Fürsorge erfuhr, nahmen sich die „Industrieblätter“ dieses Themas an. Die darin enthaltene Kritik war als klassisches Instrument der Aufklärung³³ funktionell stilistisch geeignet, Veränderungsprozesse und Reformbewegungen im Bereich der



Abb. 3: Titel der „Industrie-Blätter“ ab dem 4. Januar 1877

„Das hilft gewiß, ist theuer sehr“³⁹, [...] Specifica, das ist der Titel des Buches das uns lehrt zu werden reich“⁴⁰ [...] „Ein neuer Nam, ein altes Mittel, Und alle Portemonaie's sich öffnen gleich“⁴¹.

Seinen aufklärerischen Auftrag verfolgte Jacobsen zäh und regelmäßig, seine Wochenschrift erschien im 14-tägigen Rhythmus⁴². Auch machte er sein Blatt mit dem durchaus erschwinglichen vierteljährlichen Preis von 15 Silbergroschen oder umgerechnet zwei Silbergroschen pro Exemplar⁴³ einem einkommensschwachen Mittelschichtpublikum zugänglich und konnte damit den Informations- und Meinungsbedarf einer breit gestreuten Leserschaft bedienen⁴⁴. Die verhältnismäßig lange Zeit des Erscheinens der „Industrieblätter“ kann als Ausdruck der Beliebtheit und der Aktualität von Jacobsens „Industrieblättern“ gewertet werden. Wie aber trat der Autor an die Vermittlung dieser Botschaft heran und was bedeutete bei Jacobsen unter stilistischen Aspekten, aufklärerische Arbeit zu leisten? In den frühen Jahrgänge der „Industrieblätter“ bis zur Reichsgründung 1871 finden sich vereinzelt immer noch Schlüsselemente der besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts populären, moralischen Wochenschriften wieder⁴⁵. Dafür gab es drei typische Charakteristika: Zwischen Unterhaltung, Belehrung und Kritik wurde dem Leser der „Industrieblätter“ ein breites Spektrum, eine menschenkundliche Stoffvielfalt eröffnet⁴⁶. Andererseits lassen sich in den „Industrieblättern“ die typischen Elemente einer anderen publizistischen Gattung, nämlich der im 19. Jahrhundert sehr verbreiteten Intelligenzblätter erahnen. Sie waren in erster Linie auf die Unterrichtung und Bildung und schließlich auch auf die Unterhaltung ihrer Leserschaft ausgerichtet. Jacobsens „Industrieblätter“ betrieben Aufklärung und damit verbunden auch Kritik an fast allen Bereichen des täglichen Lebens. So wurde beispielsweise auch die sogenannte „Clavierwuth“ oder „Clavierseuche“ thematisiert, jene „unbarmherzige Stadtplage“, die sich in den besser gestellten deutschen Haushalten des 19. Jahrhunderts ausgebreitet hatte⁴⁷.

Gründung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes von 1876: die öffentliche Gesundheitspflege wird zentralisiert

Bis zum Jahre 1877 hatte es sich Jacobsen zum Ziel gesetzt, Verbraucherschutz durch Aufklärung zu betreiben. Nachdem sich in Deutschland allerdings staatliche Tendenzen abzeichneten, den von Jacobsen geforderten Verbraucherschutz zu etablieren, fand ab diesem Zeitpunkt ein Kurswechsel in der Zeitschrift statt. Das Thema Aufklärung wurde aus der Telleiste der „Industrieblätter“ entfernt⁴⁸. Der neue Titel unter Streichung des Wortes „Aufklärung“ signalisiert den von nun an eingeschlagenen, inhaltlich-programmatischen Richtungswechsel, dem Anspruch, Inhalt und Programm hinsichtlich ihrer Wirkung angepasst wurden. Nach jahrelang geleisteter Pionierarbeit auf diesem Gebiet und einer Zeit, in der es den Herausgeber ‚dort gekuckt‘ hatte, wo es andere ‚bislang kratzte‘, resümierten die „Industrieblätter“ in ihrer Ausgabe vom 11. Mai 1876, in welcher Form der Verbraucherschutz endlich Reichssache werden sollte: Danach fielen in den Bereich der öffentlichen Gesundheitspflege: „Die Fürsorge für gesundes Trinkwasser, unverfälschte Nahrungsmittel, und die vorzüglichsten Medikamente. Fernhaltung giftiger Farbstoffe von Esswaren und Kleiderstoffen“⁴⁹.

Damit gab es bereits ein Konzept für weitere Entwicklungen, die nur noch staatlich umgesetzt werden mussten, so in der Gründung des ersten Kaiserlichen Gesundheitsamtes im Jahre 1876, in dem neben den Bereichen Bakteriologie, Hygiene, Statistik und Veterinärwesen erstmalig auch die Sozialhygiene zu einer zentralen Aufgabe werden sollte⁵⁰. Nach seiner Gründung konnten nicht nur chemische, sondern auch physikalische, physiologische und pathologische Probleme gelöst werden. Mit dem Kaiserlichen Gesundheitsamt wurde schließlich eine Institution gegründet, die für die Überwachung des Arzneimittelwesens verantwortlich wurde.

Anmerkungen

- 1 Heinrich Seidel hat Jacobsen als Sonderling und Tegeler Laubenkolonisten unter dem Namen Dr. Havelmüller in seinen Geschichten um Leberecht-Hühnchen beschrieben. Weitere Synonyme, unter

denen Jacobsen schriftstellerisch auftrat, waren „Hunold Müller von der Havel“. In: Wilhelm Momber: Emil Jacobsen. Ein Lebensbild aus der Vorkriegszeit. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 45 (1928), 96–102. Hier: S. 97.

- 2 Vgl. Momber [wie Anm. 1], 96.
- 3 Momber [wie Anm. 1], 97.
- 4 Heinrich Seidel: Leberecht-Hühnchen. Von Perlin nach Berlin. Stuttgart 1907. S. 140.
- 5 „Es drängt sich hier die Frage auf, ob der Reim neben dem Wohlgefallen, welches die Wiederholung gleicher Laute gewährt, nicht auch eine Wirkung auf die Darstellung der Gedanken habe“. In: Karl Ferdinand Becker: Der deutsche Stil. Leipzig 1884. S. 554.
- 6 Emil Jacobsen: Der Reactionair in der Westentasche oder Rhythmischer Gang der qualitativen chemischen Analyse. Didactisches Poem mit elegisch-spectralanalytischen Epilog und einer Gedankenpyramide der Analyse. In chemische Knüttelreime gebracht von Hofmann, Sub-Vice-Assistent, Unterfeuerwerker, Erwärmungsinspector, und Aquariumverwalter (Carbohydratarius) am chemischen Laboratorie zu Breslau. Utile cum Dulci Heft 1. Breslau 1862.
- 7 Emil Jacobsen: Die Wunder der Uroskopie. Qualitative Harnanalyse in chemisch-medicyinischen Versen. Vom Verfasser des Reactionair in der Westentasche oder rhythmischer Gang der qualitativen chemischen Analyse. Utile cum Dulci Heft 3. Breslau 1862. Vorwort.
- 8 Jacobsen [wie Anm. 7], 8f.
- 9 Emil Jacobsen: „Ungereimtes aus der Pflanzenanatomie und Physiologie, oder: Kein Durchfall beim Examen mehr! Zu Nutz und Frommen aller Botaniker und Solcher, die es werden wollen“. In schöne Knüttelreime gebracht von Otto Hoffmann. Utile cum Dulci Heft 7. Breslau 1868.
- 10 Jacobsen [wie Anm. 9], 22. Drittes Kapitel: „Von den Verdickungsschichten“.
- 11 Emil Jacobsen: Chemische und botanische Studienpoesien. Utile cum Dulci Heft 8. Breslau 1869.
- 12 Jacobsen [wie Anm. 11], 7. Die nachfolgenden Zitate stammen, sofern nicht anders vermerkt, aus dieser Quelle.
- 13 Jacobsen [wie Anm. 11], 8f.
- 14 Emil Jacobsen: So ist es! Romantisch-phantastisch-pharmaceutisch-medizinische Oper in Versen. Utile cum Dulci Heft 2. Breslau 1862.
- 15 Emil Jacobsen: Eine alte Kamille oder Gift und Liebe. Pharmaceutischer Scherz in 2 Acten. Utile cum Dulci Heft 6. Breslau 1864.
- 16 Emil Jacobsen: Acotyledonische Musen-Klänge, oder: Der Cryptogamen Liebesfreuden und Familienleben. Eine blüthenlose Erbauungs-Zeitvertreibungs- und Repetitions-Lecture. Utile cum Dulci Heft 9. Breslau 1870.
- 17 Emil Jacobsen: Die Verlobung in der Bleikammer. Chemische Verbindungscomödie in einem schwefelsauren Act. Utile cum Dulci Heft 5. Breslau 1863.

- 18 Emil Jacobsen: Des Mediciners Thier-Studien oder: die medicin. Zoologie in medicin.-zoolog. Versen. Eine bestialische Ergötzungs-, Zeitvertreibungs- und Reputations-Lectüre von Dr. W. H. Utile cum Dulci. Heft 10. Breslau 1872.
- 19 Emil Jacobsen: Das Lied von der Apotheke. Secundum artem präpariert, in partes octo dividirt, das Ganze pharmacopolirt, zum Pharmazeitvertreib edirt vom Verf. des Reactionär in der Westentasche. Bunzlau 1864.
- 20 Emil Jacobsen: Das Lied von der Photographie in sechs Aufnahmen von einem Farbigen. Breslau 1866.
- 21 Emil Jacobsen: Kosmisch-Komisches. Naturkundig gereimt und geleimt für Naturforscher und solche die es werden wollen. Vom Verfasser des Reactionair in der Westentasche. Breslau 1868.
- 22 Emil Jacobsen: Havelmüller. Moderne Kunst und Überkunst in unmodernem Lichte. Berlin 1908.
- 23 Emil Jacobsen: Lyra Philosophica. Weltanschauungen. Schein und Sein. Vorbeigerateten Welträtsel. Berlin 1901.
- 24 Emil Jacobsen: Liederbuch für fröhliche Fälscher nebst etlichen weisen Sprüchen, Regeln und Glossen. Herausgegeben vom Vorstand des Allgemeinen Vereins zur Verfälschung von Lebensmitteln, Waaren etc. Berlin 1878.
- 25 Vgl. Flurin Condrau: Die Industrialisierung in Deutschland. Hrsg. von A. Bauerkämper, P. Steinbach und E. Wolfrum. Darmstadt 2005. S. 57.
- 26 Archiv der Pharmacie. Eine Zeitschrift des allgemeinen deutschen Apothekervereins. Abtheilung Norddeutschland. Hrsg. von L. Bley. 8 (1858), S. 355. Vorgeschlagen zu diesem Zwecke wurden beispielsweise die Gartenlaube bzw. das Leipziger Illustrierte Familienjournal.
- 27 Eunomia. Eine Zeitschrift des 19. Jahrhunderts. Von einer Gesellschaft von Gelehrten. Hrsg. von Fessler. (Dezember 1801), S. 503f.
- 28 Condrau [wie Anm. 25], 100. Vgl. Walter Hoffmann: Der wirtschaftliche Aufstieg in Deutschland. In: Deutsche Wirtschaftsgeschichte im Industriezeitalter. Hrsg. von Werner Abelshauser und Dietmar Petzina. Königstein/Taunus 1981. S. 144–168. Hier: S. 144.
- 29 Vgl. Hoffmann: [wie Anm. 28], S. 166.
- 30 Vgl. Condrau [wie Anm. 25], 82. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts verlor die Landwirtschaft relativ an Gewicht. Vgl. Helmut Böhme: Prolegomena zu einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1968.
- 31 Vgl. Friedrich-Wilhelm Henning: Die Industrialisierung in Deutschland 1800–1914. Paderborn 1973.
- 32 Alfons Fischer: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens. Bd. 2: Von den Anfängen der hygienischen Ortsbeschreibungen bis zur Gründung des Reichsgesundheitsamtes. Berlin 1933. S. 491.
- 33 N. Hinske: Einleitung zu „Was ist Aufklärung?“. Darmstadt 1973. S. XVII.
- 34 In den Intelligenzblättern beispielsweise wurden sogar Überlegungen zur Verbesserung der Verwaltungs- und Regierungstätigkeit vorgetragen. Vgl. Werner Greiling: Magazine für alle Gattungen der menschlichen Bedürfnisse. Intelligenzblätter in Sachsen und Thüringen. In: Pressewesen der Aufklärung. Hrsg. von Sabine Doering-Manteuffel, Joseph Manca und Wolfgang Wüst. Augsburg 2001. S. 147–182. Hier: S. 166.
- 35 Beispielsweise der Physicus im Bereich des Arzneimittelwesens.
- 36 Motto des Liederbuches für fröhliche Fälscher. In: Das Liederbuch für fröhliche Fälscher nebst etlichen weisen Sprüchen, Regeln und Glossen. Herausgegeben vom Vorstand des Allgemeinen Vereins zur Verfälschung von Lebensmitteln. Berlin 1878. Ähnlich verhielt es sich Jacobsen zufolge mit der Wurst: „Die Wurst ist ein Geheimnis, man weiß nicht, was darin, und wer es nicht will wissen, hat nur davon Gewinn“. In: Momber [wie Anm. 1], 97: „Noah als Erfinder der Wurst“.
- 37 Vgl. hierzu die späten Jahrgänge der Industrieblätter, wie den 24. Jahrgang aus dem Jahre 1887 oder den 26. Jahrgang aus dem Jahre 1889.
- 38 Emil Jacobsen: So ist es! Oder: Ein Stündchen bei Aesculap. Utile cum Dulci Heft 2. Breslau 1862.
- 39 Jacobsen [wie Anm. 38], 2.
- 40 Jacobsen [wie Anm. 38], 11.
- 41 Jacobsen [wie Anm. 38], 17.
- 42 Thomas Habel: Deutschsprachige Rezensionenzeitschriften der Aufklärung. Zur Geschichte und Erschließung. Sonderdruck aus: Historische Presse und ihre Leser. Studien zu Zeitungen und Zeitschriften, Intelligenzblättern und Kalendern in Nordwestdeutschland. Hrsg. von Peter Albrecht und Holger Böning. Bremen 2005. S. 53. Hier ist zu berücksichtigen, dass die Industrieblätter in der Regel einen nicht unerheblichen Umfang hatten und zusätzlich von der Zulieferung von neuem Material abhängig waren.
- 43 Ein Taler zu 30 Silbergroschen. In: D. Lückner: Rechen-Tabellen zur Darstellung der Zinsen von 1 Silbergroschen bis 10.000 Thalern, nebst einer Reductions-Tabelle der Thaler Theile in Sächsische Gutegroschen und Pfennige, Französische Centimen, Holländische Cens und Frankfurter Kreuzer. Düsseldorf 1836.
- 44 Siehe im Vergleich z. B. das Pfennig-Magazin für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, das zum Jahrespreis von 2 Talern angeboten wurde, und damit auch die exorbitante Auflagenhöhe von 60.000 Exemplaren erreichen konnte. In: Kurt Koszyk: Deutsche Presse im 19. Jahrhundert. Berlin 1966. S. 267. Grundsätzlich galt, nach den Gesetzen des Marktes bei Herausgabe von Zeitschriften: „muss es rasch und präzise aufeinanderfolgen, im Preis nicht zu hoch sein“. In: Schillers Briefe. Hrsg. von V. F. Jonas. Stuttgart 1892–1896. Bd. 2. S. 76f.
- 45 Vgl. Wilhelm Graeber: Moralistik und Zeitschriftenliteratur im frühen 18. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1986.
- 46 Vorbild des moralistischen Schreibens sind Zeitschriften wie „Tatler“ oder „Spectator“ oder das deutsche Pendant vom Typus der „vernünftigen Tandlerinnen“. Hier übernimmt eine fiktive Erzählerfigur in Form eines väterlichen Freundes die Aufgabe, Augen zu öffnen und Menschen vor Schaden zu bewahren. Vgl. Graeber [wie Anm. 45].
- 47 Eduard Hanslick: Gemeine, schädliche und gemeinschädliche Klavierspielerei. In: Aus neuer und neuester Zeit. Der Modernen Oper IX. Theil. Musikalische Kritiken und Schilderungen. Hrsg. von E. Hanslick. Berlin 1900. Vgl. Industrieblätter. Wochenschrift für Fortschritt und Aufklärung in Gewerbe, Hauswirtschaft, Gesundheitspflege. Hrsg. von Hermann Hager und Emil Jacobsen. 24 (1887), 175.
- 48 Bis zur Ausgabe vom 4. Januar 1877 lautete der Titel der Industrieblätter: „Industrieblätter. Wochenschrift für Fortschritt und Aufklärung in Gewerbe, Hauswirtschaft und Gesundheitspflege“. Ab da wurde der Titel abgeändert in: „Industrieblätter. Wochenschrift für gemeinnützige Erfindungen und Fortschritte in Gewerbe, Haushalt und Gesundheitspflege“.
- 49 Industrieblätter. Wochenschrift für Fortschritt und Aufklärung in Gewerbe, Hauswirtschaft, Gesundheitspflege. Hrsg. von Hermann Hager und Emil Jacobsen. 13 (11. Mai 1876), 166.
- 50 Vgl. Fischer [wie Anm. 32].

Anschrift der Verfasserin:

Susanne Landgraf
Abteilung für Geschichte der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Pharmaziegeschichte
Technische Universität Braunschweig
Beethovenstr. 55
38106 Braunschweig
E-mail-Adresse: Slandgraf1@aol.com

Pharmazie an der ‚Kaiserlichen Universität zu Dorpat‘

ZUR ENTWICKLUNG DER HOCHSCHULPHARMAZIE IM BALTIKUM

→ Die Universität in Dorpat (heute estnisch: Tartu) beeinflusste die Entwicklung der Pharmazie ihrer Nation so unmittelbar wie wenig

Von Andreas S. Ziegler,
Großhabersdorf

andere Hochschulen in Europa. Über Jahrhunderte war die Universität Dorpat die einzige pharmazeutische Ausbildungs-

stätte des gesamten Baltikums, so dass fast alle Apotheker der baltischen Staaten und sogar rund ein Drittel der Apotheker des russischen Reiches in der traditionsreichen Hansestadt im Herzen Estlands ausgebildet wurden. Insbesondere im 19. Jahrhundert erlebte die Pharmazie an der damals deutschsprachigen Universität eine wahre Blütezeit und brachte einige hoch angesehene Wissenschaftler hervor, die ihrer Alma mater bis heute einen festen und ehrenvollen Platz in den Annalen der pharmazeutischen Hochschulgeschichte sichern.

Universitätsgründung verbessert medizinische Versorgung

Wie die Chronik von Nowgorod (1071), die Chronik Heinrichs von Lettland (1225–1227) sowie weitere Schriftquellen belegen, wurde die baltische Bevölkerung im Spätmittelalter vor allem von kundigen Kräuterfrauen mit Arzneimitteln versorgt¹. Später boten fahrende Quacksalber allerlei Wundermittel feil, die der Gesundheit der arglosen Käufer allerdings häufig mehr schaden als nützten. In den Städten war es auch möglich, Arzneimittel in Krämerläden zu erstehen. Die ersten Apotheken in Estland entstanden zwar bereits im frühen 15. Jahrhundert, sie vermehrten sich jedoch aufgrund fehlender Apotheker nur sehr langsam², und auch an Ärzten bestand ein erheblicher Mangel³. Dies lag nicht zuletzt daran, dass man zu jener Zeit noch auf den Zuzug von Pharmazeuten und Medizinern angewiesen war, die im Ausland ausgebildet worden waren. Erst die Gründung der ersten baltischen Universität, der ‚Academia Gustaviana‘ in Dorpat im Jahre 1632

durch König Gustav II. Adolf von Schweden (1594–1632) (Abb. 1) führte zu einer merklichen Zunahme der Zahl der Apotheker und vor allem der Ärzte im Baltikum und damit zu einer signifikanten Verbesserung der medizinischen und pharmazeutischen Versorgung⁴. Auch in den folgenden Jahrhunderten blieb die Entwicklung des estnischen Gesundheitswesens eng mit dem Schicksal der Universität verknüpft.

Von der Stadt- zur Universitätsapothek

Die Gründungsakte der Universität von 1632 sah für die medizinische Fakultät zwei Professuren vor, de facto lehrte aber mit Johannes Raicus (†1631) zunächst nur ein Medizinprofessor in Dorpat⁵. Von Anfang an wurden die Studenten auch in pharmazeutischen Fächern wie Volksheilkunde, Botanik und Pharmakotherapie unterrichtet. Daraus ergab sich schon bald die Notwendigkeit einer Universitätsapothek, deren Aufgaben zunächst von der Stadtapothek in Dorpat übernommen wurden. In der Universitätsordnung von 1689 wurde der Medizinprofessor der Universität verpflichtet, eine regelmäßige Revision dieser Apothek vorzunehmen. Trotz universitärer Aufsicht blieb die Stadtapothek noch einige Jahre selbständig, bevor sie 1696 komplett in die Hochschule integriert und Gottfried Hasenfelder (†1726) zum ersten Universitätsapotheker ernannt wurde⁶. Im Jahr 1699 wurde die Universität vorübergehend in die Küstenstadt Pärnu verlegt. Die dortige Stadtapothek stand in den Folgejahren ebenfalls in enger Beziehung zur Universität, die die Apothek regelmäßig inspizierte. Die Offizin war nicht nur für die pharmazeutische Ausbildung von Bedeutung, sondern versorgte zudem bedürftige Studenten kostenlos mit Me-



Abb. 1: König Gustav II. Adolf von Schweden gründete 1632 in Dorpat die ‚Academia Gustaviana‘.



Abb. 2: Im zentralen Universitätsgebäude befanden sich von 1809 bis 1843 auch die pharmazeutischen Laboratorien (Links: Lithografie von 1860; rechts: Fotografie von 2008).

dikamenten und erfüllte damit auch einen gemeinnützigen Zweck. 1705 wurde der Besitzer der Stadtapotheke Pärnu, Christian Heno († 1710)⁷, zum Universitätsapotheker bestellt, allerdings wurde die Universität und mit ihr die medizinische Fakultät 1710 während des Großen Nordischen Krieges um die Vorherrschaft im Ostseeraum geschlossen, so dass die pharmazeutische Ausbildung im Baltikum erneut für rund 90 Jahre zum Erliegen kam⁸.

Wiedergründung als deutschsprachige Universität

Am 4. Mai 1799 unterzeichnete Zar Peter I. (1672–1725) die (Wieder-) Gründungsurkunde der ‚Kaiserlichen Universität zu Dorpat‘. Die neue Hochschule wurde zwar russisch verwaltet, intellektuell und hinsichtlich des Lehrkörpers und der Lehrsprache handelte es sich aber um eine deutsche Universität. Im Jahr 1800 wurde der Stadtapotheker von Reval (heute Tallinn), Philipp Arzt († 1802), zum ersten Professor für Chemie und Pharmazie der noch jungen Universität ernannt⁹. Arzt erkrankte 1802, und der Aufbauprozess des Instituts geriet ins Stocken, bevor der Chemiker Alexander Nicolaus Scherer (1771–1824) ihn in den Jahren 1803/04 fortsetzen konnte¹⁰. Dorpat besaß damit die erste Universität in ganz Russland, an der Pharmazie nach den neuesten wissenschaft-

lichen Erkenntnissen gelehrt wurde. Aber bereits nach einem Jahr verließ Scherer Dorpat, und der Lehrbetrieb wurde erneut unterbrochen.

Die novellierte Universitätsordnung von 1803 sah erstmals einen Lehrstuhl für die ‚Materia medica‘ vor. Unter anderem unterrichtete dieses Fach Johann Friedrich von Erdmann (1778–1846), der der Universität eine umfangreiche, in ihrem Kern noch immer existierende pharmakognostische Sammlung mit Spezimina aus den entlegendsten Teilen der Erde hinterließ¹¹. Von 1805 bis 1814 lehrte der Rigaer Apotheker David Hieronymus Grindel (1776–1836) Chemie und Pharmazie in Dorpat. 1810 wurde er für zwei Jahre zum Rektor der Universität gewählt und leistete zeit seines Lebens einen erheblichen Beitrag zur Verwissenschaftlichung der pharmazeutischen Praxis im Baltikum. Unter seiner Ägide zog das bis dahin eher provisorisch eingerichtete pharmazeutische Laboratorium 1809 in neue Räume des eben erst fertiggestellten Hauptgebäudes der Universität um (Abb. 2)¹². Von 1814–1821 hatte Johann Emanuel Ferdinand Giese (1781–1821) die Professur für Chemie und Pharmazie inne. Als sein größtes Verdienst gilt die Veröffentlichung des umfassenden ‚Lehrbuchs der Pharmazie zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen und zur Selbstbelehrung‘ (1806–1811)¹³. Er hinterließ der Universitätsbibliothek in Dorpat eine über 1000 Bände umfassende Sammlung naturwissenschaftlicher Fachbücher¹⁴. Die Suche

nach Gieses Nachfolger war schwierig und nahm einige Jahre in Anspruch, bevor Gottfried Wilhelm Osann (1796–1866) von 1823 bis 28 die Professur übernahm. Er beschäftigte sich intensiv mit den Platinmetallen und wurde daher in erster Linie als Chemiker bekannt.

Zar Nikolaus I. gründet das Pharmazeutische Institut

Ab 1828 hatte Carl Christoph Traugott Friedemann Goebel (1794–1851) den Dorpater Lehrstuhl für Chemie und Pharmazie inne. Er leitete verschiedene pharmako-botanische Expeditionen und setzte sich mit Nachdruck für die Einrichtung eines eigenständigen Lehrstuhls für Pharmazie ein, wenngleich er selbst seine Karriere später auf dem Gebiet der Chemie fortsetzte¹⁵. Am 19. Oktober 1842 gab der russische Zar Nikolaus I. Goebels Drängen nach und schuf einen unabhängigen Lehrstuhl für Pharmazie. Dieser Zeitpunkt gilt als Geburtsstunde des pharmazeutischen Instituts in Dorpat, das damit abermals das erste seiner Art in Russland war. Erster Professor des neuen Lehrstuhls war von 1843 bis 1850 Carl Friedrich Siller (1801–1852)¹⁶. Ihm folgte von 1850 bis 1852 Carl Ernst Schmidt (1822–1894), der in erster Linie durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der forensischen Chemie und Physiologie bekannt wurde. Von 1852 bis 1864 war der Chemiker Karl Ernst Claus (1796–1864) Professor für

Pharmazie. Bereits 1845 hatte er aus Platinerz ein leichtes Platinmetall isoliert, das er nach seinem Vaterland (lat. Ruthenia = Russland) Ruthenium nannte. Während seiner Zeit in Dorpat arbeitete er zunächst auf dem Gebiet der Phytochemie, wandte sich später jedoch der organischen Chemie zu¹⁷.

Dragendorff und die ‚Goldene Ära‘ der Pharmazie

Von 1864 bis 1894 leitete der weltbekannte Johann Georg Noël Dragendorff (1836–1898) (Abb. 3) das pharmazeutische Institut in Dorpat¹⁸. Als Dragendorff nach Dorpat kam, befand sich die Universität in finanziellen Schwierigkeiten. So gab es von 1863 bis 1885 lediglich sieben Laboranten an der gesamten medizinischen Fakultät, von denen nur einer in der pharmazeutischen Abteilung arbeitete. Dragendorff begann daher umgehend damit, das Institut zu erweitern, die Laborausstattung zu ver-



Abb. 3: Johann Georg Dragendorff (1836–1898)

bessern und Studenten in die wissenschaftliche Forschung miteinzubeziehen. Dragendorff führte zahlreiche toxikologische Analysen durch, um gesundheitsschädliche Substanzen oder giftige Stoffe in Wasser, Lebens-

mitteln und Gebrauchsgegenständen zu identifizieren (Abb. 4). Er war weltweit der erste Hochschullehrer, der die forensische Chemie als eigenständiges Lehrfach etablierte¹⁹. Basierend auf den Analysen seines Institutes stellte Dragendorff das Handbuch ‚Die gerichtlich-chemische Ermittlung von Giften in Nahrungsmitteln, Luftgemischen, Speiseresten, Körpertheilen etc.‘ (1868) zusammen, das einen systematischen Überblick über alle damals bekannten Gifte und die dazugehörigen Analysemethoden gab. Während der Jahre in Dorpat entwickelte er auch sein berühmt gewordenes Reagenz zum Alkaloidnachweis. Die später leicht modifizierte und nach ihm als ‚Dragendorff-Reagenz‘ benannte Kaliumbismutiodidlösung ist als Sprühreagenz für die Dünnschichtchromatographie noch heute weit verbreitet und auch in der aktuellen Ausgabe des europäischen Arzneibuchs monographiert²⁰. Dragendorff sammelte zudem zahlreiche Arzneidrogen; insbesondere



Abb. 4: Teile von Dragendorffs toxikologischem Labor sind noch heute in Dorpat zu besichtigen.

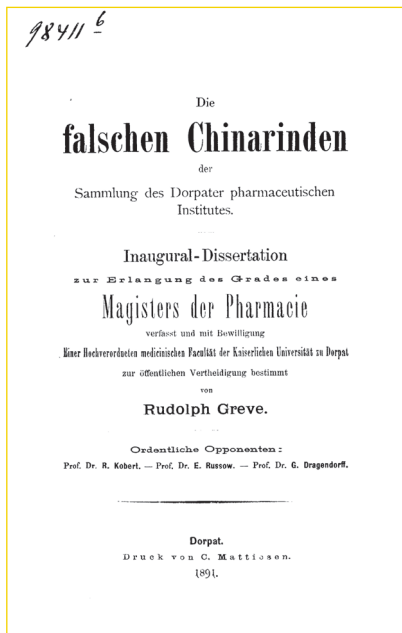


Abb. 5: Dragendorffs Interesse galt insbesondere der Chinarinde und ihren Verfälschungen.

galt sein Interesse der Chinarinde und ihren Verfälschungen, so dass die Universität Dorpat heute eine der weltweit größten Chinارينden-Sammlungen mit echten und falschen Spezimina unterschiedlichster Provenienz ihr Eigen nennen kann (Abb. 5)²¹. Zu Beginn des Jahres 1894 umfasste Dragendorffs Drogensammlung insgesamt 8161 Proben von 5675 Pflanzen. Sie war zugleich die Grundlage für sein Werk ‚Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten‘, das allerdings erst 1898 posthum veröffentlicht wurde²². Dragendorffs Erfolge zeigen, dass trotz schwieriger finanzieller und organisatorischer Rahmenbedingungen ein Höchstmaß an wissenschaftlicher Qualität erreicht werden kann. Sowohl aufgrund der hervorragenden Lehre als auch aufgrund der wissenschaftlichen Forschung erlangte das pharmazeutische Institut der Universität Dorpat in jener Zeit einen hervorragenden Ruf und entwickelte sich zu einem wissenschaftlichen Zentrum von europäischem Rang. Die Dragendorff-Ära wird daher heute mit Fug und Recht als die ‚Goldene Ära‘ der Pharmazie in Dorpat bezeichnet^{23,24}.

Wiege der experimentellen Pharmakologie

Etwa zur gleichen Zeit vollzog sich ein Paradigmenwechsel im Verständ-

nis von Arzneimitteln und ihren Wirkungen, wobei Wissenschaftler der Universität Dorpat die Speerspitze dieser internationalen Bewegung bildeten. Allen voran ist Rudolf Buchheim (1820–1879) zu nennen, der in seiner Privatwohnung bereits ein pharmakologisches Labor eingerichtet hatte²⁵, bevor er 1849 eine Professur für Pharmakologie erhielt und von 1860 bis 1867 das weltweit erste pharmakologische Institut leitete. Seine Arbeit setzte ab 1869 sein Schüler Oswald Schmiedeberg (1838–1921) fort²⁶, dessen Beobachtungen zum ‚physiologischen Antagonismus‘ chemischer Substanzen



Abb. 6: Oswald Schmiedeberg (1838–1921)

ihn zu einem international bekannten und geachteten Wissenschaftler machten (Abb. 6). Er isolierte Muscarin aus Fliegenpilzen, die in der Umgebung von Dorpat wuchsen, und stellte fest, dass dieses Gift Froschherzen zum Stillstand bringt. Im Laufe der Experimente fand Schmiedeberg heraus, dass Atropin in der Lage war, den durch Muscarin verursachten Herzstillstand wieder aufzuheben. Diese Entdeckung schuf die Grundlage für die Theorie des ‚physiologischen Antagonismus‘ von Giften und Antidota. Schmiedeberg gilt damit als Begründer der experimentellen Pharmakologie. 1872 folgte er einem Ruf auf die Professur für Pharmakologie an der neugegründeten Reichsuniversität Straßburg²⁷. Von dort aus verbreitete sich die in Dorpat begründete Schule der experimentellen Pharmakologie in der ganzen Welt.

Russifizierung und estnische Unabhängigkeit

In den 1880-er Jahren nahmen in Russland nationalistische und nationalstaatliche Tendenzen immer stärker zu. 1893 wurde die Universität Dorpat schließlich russifiziert und der Lehrkörper verpflichtet, die Vorlesungen statt wie bisher auf Deutsch nun auf Russisch zu halten²⁸. Zu diesem Zeitpunkt hatten die meisten der

bedeutenden Professoren Dorpat jedoch bereits verlassen²⁹. Die Blütezeit der Universität war damit beendet. Auch an der Pharmazie ging diese Entwicklung nicht spurlos vorüber. Auf Dragendorff folgte mit Ivan Kondakov (1857–1931) erstmals ein Russe, der das pharmazeutische Institut von 1895 bis 1918 leitete. Kondakov wurde durch die Erfindung des synthetischen Kautschuks bekannt³⁰. Unter seiner Ägide reformierte man die pharmazeutische Ausbildung in Dorpat grundlegend und verlängerte die Studiendauer von anfänglich drei, 1896 zunächst auf vier und 1912 dann auf sechs Semester (Abb. 7). 1918 wurde die russische Universität Dorpat von den deutschen Besatzungsmächten geschlossen und stattdessen zu Beginn des Wintersemesters eine deutsche Universität eröffnet³¹. Der Deutsch-Balte Johannes Stamm (1881–1969) wurde zum Vorstand des pharmazeutischen Institutes berufen, musste dieses allerdings nach dem Abzug der deutschen Truppen bereits kurze Zeit später den estnischen Behörden übergeben³². Danach besetzten die Russen Dorpat, die jedoch bereits im Januar 1919 von estnischen Unabhängigkeitskämpfern wieder vertrieben wurden. Unmittelbar nach der Befreiung Dorpats begannen die Vorbereitungen für eine estnischsprachige Universität, die am 1. Dezember 1919 offiziell eröffnet wurde³³. Auf Vorschlag eines Auswahlkomitees ernannte die Universität Jo-

hannes Stamm erneut zum Direktor des pharmazeutischen Instituts. Anfangs hielten die Dozenten ihre Vorlesungen noch auf Deutsch und Russisch, später dann auf Estnisch. 1925 teilte man das Institut in einen Lehrstuhl für Pharmakognosie und einen Lehrstuhl für Pharmazeutische Chemie. Ab dem Jahr 1926 wurde Galenik als Wahl- und ab dem Wintersemester 1929 als Pflichtfach eingeführt, aus dem 1936 der Lehrstuhl für angewandte Pharmazie hervorging³⁴. In diesen Jahren entwickelte sich auch die estnische Fachterminologie für Pharmazie, die bis heute die Basis pharmazeutisch-wissenschaftlicher Kommunikation in Estland bildet³⁵.

Das pharmazeutische Institut als Teil der staatlichen Gesundheitsverwaltung

Während der estnischen Unabhängigkeit von 1918 bis 1940 spielte das pharmazeutische Institut auch eine wesentliche Rolle in der staatlichen

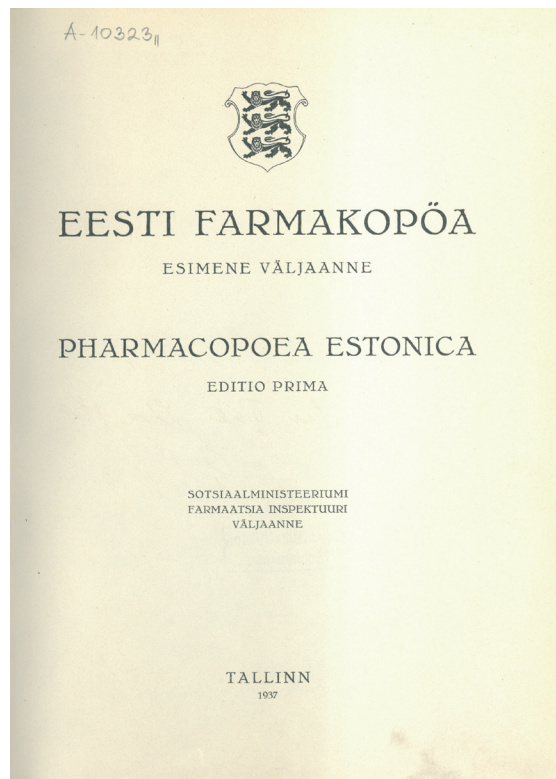


Abb. 8: 1937 erschien die erste und einzige estnische Pharmakopöe.

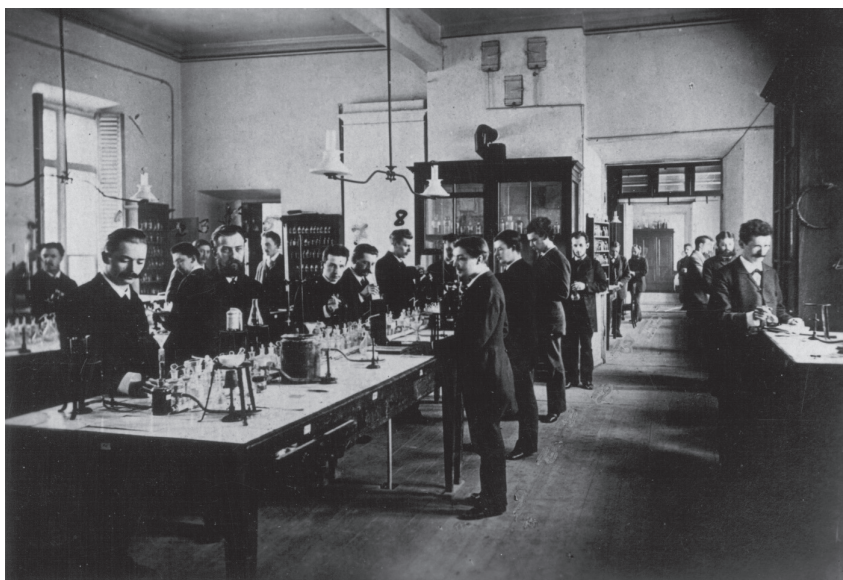


Abb. 7: Studentisches Laborpraktikum am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Gesundheitsverwaltung. So hatten die chemisch-toxikologischen Untersuchungen des Instituts bereits während des ersten Weltkriegs einen wichtigen Beitrag bei der Überwachung der Trinkwasserqualität und der Prävention von Typhusepidemien geleistet³⁶. 1922 erfolgte die Gründung des Arzneimittelprüfinstituts an der Universität Dorpat. Sein Auftrag bestand in der wissenschaftlichen Überprüfung von Sera, Arzneimitteln, Medizinprodukten, kosmetischen und diätetischen Zubereitungen sowie Desinfektionsmitteln, die in Estland produziert oder aus anderen Ländern importiert wurden. Da die Vorschriften verschiedener ausländischer Pharmacopöen nicht immer zu den spezifischen Besonderheiten Estlands passten, sollte ein eigenes estnisches Arzneibuch erstellt werden. Die Arbeiten verliefen jedoch anfangs schleppend und schritten erst zügig voran, nachdem sich im April 1934 sechs Fachkomitees konstituiert hatten, die Monographien für die verschiedenen Fachbereiche erarbeiten sollten. Diesen Komitees gehörten auch die pharmazeutischen Hochschullehrer der Universität Dorpat an. 1937 wurde die erste und einzige estnische Phar-

makopöe veröffentlicht. Im Wesentlichen beruhte sie auf den Monographien des schweizerischen sowie des russischen und deutschen Arzneibuchs, die an die estnischen Rahmenbedingungen angepasst worden waren³⁷ (Abb. 8).

Sowjet-Ära und Wiedererlangung der Unabhängigkeit

Aufgrund des häufigen Personalwechsels sowie schwieriger Studienbedingungen kam die Forschungstätigkeit des pharmazeutischen Institutes nach 1940 annähernd zum Erliegen. Die wichtigste Herausforderung der Institutsleitung in den beginnenden 1950-er Jahren bestand darin, diesen Zustand schnell zu ändern. Dies war keine einfache Aufgabe, da Forschung und Lehre am Ende der Stalinistischen Ära eine zunehmende Politisierung erfuhren. Es gab kaum Zugang zu ausländischer Literatur; zudem waren die finanziellen Mittel knapp. Diese Entwicklung hemmte die Universität und auch die Pharmazie in Dorpat, so dass auch nach dem zweiten Weltkrieg das Niveau der Blütezeit des 19. Jahrhunderts nicht mehr erreicht werden konnte³⁸. Ab 1966 existierte nur noch ein Lehrstuhl für Pharmazie, den man erst 1990 wieder in den Lehrstuhl für Pharmakognosie und Pharmazeutische Betreuung einerseits und den Lehrstuhl für pharmazeutische Technologie und Chemie andererseits teilte³⁹. Nachdem Estland 1991 seine Unabhängigkeit wiedererlangt hatte, erfuhr das pharmazeutische Institut eine grundlegende Reorganisation, und der Studiengang wurde dem europäischen Standard angepasst. Derzeit erwerben an der Universität Dorpat etwa 30 Pharmaziestudenten jährlich ihr Diplom und halten damit die fast 400-jährige Tradition der Wirkungsstätte bedeutender pharmazeutischer Vordenker bis heute lebendig⁴⁰.

Herzlichen Dank an Dr. Lea Leppik sowie Prof. Dr. Ain Raal von der Universität Dorpat (Tartu) für interessante Anregungen, gewinnbrin-

gende fachliche Diskussionen und die Unterstützung mit Bildmaterial.

Anmerkungen

- 1 Raal, Ain/Hinrikus Toivo/Tankler, Hain: Pharmacy at the University of Tartu. Tartu 2006. S. 3.
- 2 Seuberlich, Erich: Liv- und Estlands älteste Apotheken. Riga 1912.
- 3 Raal, Ain/Hinrikus Toivo/Tankler, Hain [wie Anm. 1], S. 4.
- 4 Raal, Ain/Hinrikus Toivo/Tankler, Hain [wie Anm. 1], S. 4.
- 5 Raal, Ain: The teaching of pharmacy at the University of Tartu through the centuries. In: Pharmacy education 2 (2002) S. 93.
- 6 Raal, Ain [wie Anm. 5], S. 93.
- 7 Seuberlich, Erich [wie Anm. 2], S. 199.
- 8 Department of Pharmacy: Evaluation of Pharmacy Training. University of Tartu, 2001. S.13.
- 9 Raal, Ain: [wie Anm. 5], S. 94.
- 10 Raal, Ain: [wie Anm. 5], S. 94.
- 11 Ilomets, Tullio: Johann Friedrich v. Erdmanns (1778–1846) pharmakognostische Sammlung in Dorpat (Tartu). In: Naturforschung, Experiment und Klinik. Deutsch-russische Beziehungen in der naturwissenschaftlichen Medizin des 19. Jahrhunderts. Aachen 2002. S. 81.
- 12 Raal, Ain/Hinrikus Toivo/Tankler, Hain [wie Anm. 1], S. 9.
- 13 Giese, Johann Emanuel Ferdinand: Lehrbuch der Pharmazie zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen und zur Selbstbelehrung. Riga, Leipzig 1806–1811.
- 14 Fabian, Bernhard: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Hildesheim 2003.
- 15 Raal, Ain [wie Anm. 5], S. 94.
- 16 Tankler, Hain: Georg Dragendorff und seine Schüler – Magisterarbeiten von Pharmazeuten zwischen 1864 und 1894 an der Universität Tartu/Dorpat. In: Die Pharmazie 57 (2002), S. 763.
- 17 Oppenheim, Alphons: [Artikel] Claus, Karl Ernst In: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 4. Leipzig 1876. S. 284.
- 18 Tankler, Hain [wie Anm. 16], S. 763 ff.
- 19 Kokoska, Ursula: Johann Georg Noël Dragendorff (20.4.1836–7.4.1898). Sein Beitrag zur Gerichtmedizin. Pharmakologie und Pharmazie an der Universität Dorpat. Berlin 1983.
- 20 Pharmacopoea Europaea 6.0. Stuttgart, Eschborn 2008. S. 592.
- 21 Greve, Rudolph: Die falschen Chinarden der Sammlung des Dorpater pharmaceutischen Institutes. Nat. wiss. Diss. Dorpat 1891.
- 22 Dragendorff, Johann Georg Noël: Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten: ihre Anwendung, wesentlichen Bestandtheile und Geschichte; ein Handbuch für Ärzte, Apotheker, Botaniker und Droguisten. Stuttgart 1898.
- 23 Hinrikus, Toivo: The Glorious Times of Pharmacy at the University of Tartu. In: Historiae Scientiarum Baltica. Abstracts of XX Baltic Conference on the History of Science. Tartu 2001. S. 27.
- 24 Department of Pharmacy [wie Anm. 8], S. 15.
- 25 Kästner, Ingrid: Ivan Petrovič Pavlov (1849–1936) und die Pharmakologie in Russland. In: „...so ist die Naturwissenschaft das wahre internationale Band der Völker“ (Deutsch-russische Beziehungen in Medizin und Naturwissenschaften – Band 9). Aachen 2004. S. 316.
- 26 Tankler, Hain: Geschichte der deutsch-baltischen Beziehungen in der Medizin. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 129 (2004) S. 40ff.
- 27 Koch-Weser, Jan/Schechter, Paul J.: Schmiedeberg in Strassburg 1872–1918: The Making of Modern Pharmacology. Life Sciences 22 (1978) S. 1361f.
- 28 Tankler, Hain [wie Anm. 16] S. 763.
- 29 Department of Pharmacy [wie Anm. 8], S. 7.
- 30 Kabin, Ilo: Die Medizinische Forschung und Lehre an der Universität Dorpat/Tartu 1802–1940. In: Ergebnisse und Bedeutung für die Entwicklung der Medizin. Lüneburg 1982.
- 31 Donnert, Erich: Die Universität Dorpat-Jüfev 1802–1918 – Ein Beitrag zur Geschichte des Hochschulwesens in den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches. Frankfurt am Main, Bern 2007.
- 32 Raal [wie Anm. 5] S. 95.
- 33 Department of Pharmacy [wie Anm. 8], S. 15f.
- 34 Raal [wie Anm. 5] S. 95.
- 35 Raal, Ain/Hinrikus Toivo/Tankler, Hain [wie Anm. 1], S. 7f.
- 36 Raal, Ain/Hinrikus Toivo/Tankler, Hain [wie Anm. 1], S. 11.
- 37 Sotsialministeerium Faarmatsia Inspekturi Väljaanne, Eesti Farmakopöa (Pharmacopoea estonica – Editio Prima) Tallinn, 1937.
- 38 Hinrikus, Toivo: Unter der Leitung des Pharmazieprofessors Georg Dragendorff in den Jahren 1864–1894 an der Universität Tartu/Dorpat verfasste medizinische Doktorarbeiten. In: Die Pharmazie 60 (2005), S. 388f.
- 39 Department of Pharmacy [wie Anm. 8], S.16.
- 40 Department of Pharmacy, Evaluation of Pharmacy Training. University of Tartu, 2001. S. 16.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Andreas S. Ziegler
Flurstr. 2
90613 Großhabersdorf

WIR ERINNERN:

Rudolf Schmidt-Wetter – Zum 90. Geburtstag des Vademecum-Autors

→ Der Name Schmidt-Wetter ist heute vermutlich den wenigsten Pharmazeuten noch ein Begriff. Anders verhält es sich jedoch nach wie vor beim Stichwort ‚Vademecum für Pharmazeuten‘. Der Autor dieses auch heute noch in der Offizin gebräuchlichen Werkes wäre am 13. März 2009 90 Jahre alt geworden.

Von Daniela Gožić und
Frank Leimkugel,
Stolberg und Mülheim

Die Ausbildung des Pharmazeuten Schmidt-Wetter

Am 13. März 1919 wurde Rudolf Schmidt² als Sohn des Obergerichtsvollziehers Karl Schmidt und der Hausfrau Margarete Schmidt geb. Wetter in Krefeld geboren.³ Seine Zwillingbrüder Karl-Heinz (später Diplom-Ingenieur im Nachrichtenwesen) und Günther (später Drogist) kamen im Jahre 1925 zur Welt.⁴ Rudolf Schmidt besuchte das humanistische Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium⁵ in Krefeld, das er am 15. März 1938 mit dem Abitur verließ.⁶ Vom 05. April 1938 bis zum 25. Oktober 1938 leistete er seinen Reichsarbeitsdienst⁷ als Arbeitsmann (unterster Rang) ab. Schmidt meldete sich freiwillig zur Musterung (15. Dezember 1937) und kurze Zeit später (07. Februar 1938) freiwillig zum Heer. Im Oktober 1938 trat er dann seinen Dienst beim I. Flak Regiment 24 Iserlohn an.⁸ Schmidts Eltern waren keine Nationalsozialisten, schimpften vielmehr laut Auskunft von Karl-Heinz Schmidt sogar über Hitler und Goebbels.⁹ Dennoch meldete sich Rudolf Schmidt wohl eher aufgrund seiner beruflichen Pläne als aus politischer Überzeugung als Freiwilliger beim Militär: Er hoffte, so schneller einen Studienplatz zu erhalten.¹⁰ So trat er am 01. Oktober 1938 seinen aktiven Wehrdienst an.¹¹ Zunächst als Kanonier eingesetzt, wurde er im Oktober 1939 zum Gefreiten, im Februar 1941 zum



Abb. 1: Rudolf Schmidt-Wetter

Obergefreiten, im November 1942 zum Unteroffizier und im August 1944 zum Wachtmeister befördert.¹² Seinen Wehrdienst leistete Schmidt ausschließlich im Heimatkriegsgebiet ab.¹³

Die Ausbildungs- und Studienzeit Rudolf Schmidts ist beachtenswert: Normalerweise hatte man zur damaligen Zeit ein zweijähriges Praktikum abzuleisten, an das sich das Vor-examen anschloss; danach wurde man zum sechssemestrigen Studium zugelassen. Bei Schmidt war es – wahrscheinlich durch die Wirren des

Krieges – deutlich anders. Die ersten drei Monate seines Praktikums absolvierte Schmidt in den Lazarett-Apotheken in Hamburg und in Schöningstedt-Ohe.¹⁴ Ohne abgeschlossenes Praktikum und ohne Vor-examen nahm er am 03. Dezember 1942 bereits das Pharmaziestudium an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main auf.¹⁵ Das zweite Semester (WS 1943/44) führte ihn an die Universität Rostock, obwohl zu diesem Zeitpunkt ein Studium der Pharmazie dort nicht mehr angeboten wurde. Eine Ausnahme-genehmigung ermöglichte ihm dennoch, sein Studium dort fortzusetzen: „An sich ist das Studium der Pharmazie an der Universität Rostock nicht mehr zugelassen. Es soll Ihnen aber im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister des Innern und dem Herrn Rektor der Universität gestattet werden, das zweite Semester in Rostock zu studieren.“¹⁶ Ab 1. Mai 1945 bis Oktober (Ende September?)¹⁷ 1946 setzte Schmidt zunächst sein Praktikum fort, erst in Gieboldehausen im Harz, dann in Krefeld.¹⁸ Anfang Oktober 1946 legte er nach bis dahin nur 20 (21?) Monaten praktischer Tätigkeit die pharmazeutische Vorprüfung mit der Note „gut“ ab.¹⁹ Dem darauf folgenden dritten Semester²⁰, das er in Bonn absolvierte, folgten zwei weitere Monate als Praktikant in der Schwanen-Apotheke Krefeld.²¹ Es handelte es sich allerdings um zwei Praktikumsmonate, die zeitgleich mit dem Semester stattfanden, denn der im Zeugnis bescheinigte Zeitraum „Januar und Februar 1947“ lag innerhalb des Wintersemesters 1946/47. Auch die letzten drei Semester studierte Schmidt-Wetter an der Universität Bonn, um daran anschließend nochmals zwei Monate Praktikum in der Krefelder Elefantenapotheke abzuleisten.²² Schließlich bestand Schmidt-Wetter die Pharmazeutische Prüfung an der Bonner Universität mit „gut“.²³ Laut Beschäftigungszeugnis trat er seine erste Stelle als Apotheker am 01. November 1948 bei Heinrich Kreifelts in der Apotheke am Markt in Uerdingen am Rhein, einem Krefelder Stadtteil, an, obwohl die Pharmazeutische Prüfung erst eine Woche später stattfand.²⁴ Am 25. Januar 1956 heiratete Schmidt-Wetter in Köln die drei Jahre jüngere Apothekerin Ursula Maria Peters, die er während seiner Studi-

Tab. 1: Übersicht über Schmidt-Wetters Ausbildung zum Pharmazeuten

18. 05. 1942 – 21. 08. 1942	Apothekerpraktikant in Lazarett- apotheken in Hamburg und Schönningstedt-Ohe	3 Monate Praktikum
WS 1942/43	Universität Frankfurt am Main	1. Semester
WS 1943/44	Universität Rostock	2. Semester
01. 05. 1945 – 31. 08. 1945	Apothekerpraktikant in der Hirsch- Apotheke, Gieboldehausen/Harz	4 Monate Praktikum
01. 09. 1945 – Oktober ²⁵ 1946	Apothekerpraktikant in der Schwanen-Apotheke, Krefeld	13 Monate Praktikum (14 Monate Praktikum?)
05. 10. 1946	Pharmazeutisches Vorexamen (Note „gut“)	
WS 1946/47	Universität Bonn	3. Semester
01. 01. 1947 – 28. 02. 1947	Apothekerpraktikant in der Schwanen-Apotheke, Krefeld	2 Monate Praktikum
SS 1947	Universität Bonn	4. Semester
WS 1947/48	Universität Bonn	5. Semester
SS 1948	Universität Bonn	6. Semester
01. 08. 1948 – 30. 09. 1948	Apothekerpraktikant in der Elefantenapotheke, Krefeld	2 Monate Praktikum
		igs. 24 Monate Praktikum (igs. 25 Monate Praktikum?)
08. 11. 1948	Pharmazeutische Prüfung (Note „gut“), Universität Bonn	

enzeit in Bonn kennengelernt hatte.²⁶ Drei Tage nach Rudolf Schmidt-Wetters 40. Geburtstag kam am 16. März 1959 Sohn Axel zur Welt.²⁷ Bereits während seiner Ausbildungs- und Studienzeit arbeitete Schmidt am ‚Vademecum für Pharmazeuten‘. Im März 1947, also erst nach der Hälfte seines Studiums, schloss er einen Vertrag²⁸ mit dem Dr. Werner Saenger Verlag ab – nunmehr als Rudolf Schmidt-Wetter. Weil er aus dem großen Kreis der ‚Schmidts‘ austreten wollte, nahm er zusätzlich den Mädchennamen seiner Mutter an und nannte sich gegen eine Gebühr von 25 Reichsmark fortan Schmidt-Wetter.²⁹ Die Urkunde über die Namensänderung ist auf den 13. März 1947 datiert. Es war ihm wohl wichtig, die amtliche Namensänderung noch vor der Herausgabe des ‚Vademecums‘ vorzulegen, damit auf seinem Werk ein unverwechselbarer Name zu lesen war. So wurde im Originalvertrag, der auf den 24. März 1947 datiert ist, der Nachname eigens korrigiert: „Zwischen Herrn [gestrichen: Rudolf Schmidt] Rudolf Schmidt-Wetter, Krefeld (als Verfasser) und dem Verlag Dr. Werner Saenger, Berlin SO 16 (als Verlag) wird fol-

gender Vertrag geschlossen: [...]“³⁰ Da das ‚Vademecum‘ in Schmidts Ausbildungszeit entstand, kann vermutet werden, dass er ein ähnliches Werk suchte, aber nicht fand und so selber verfasste. Diese Vermutung wird außerdem gestützt durch Schmidt-Wetters Ausführungen im Vorwort zur ersten Auflage: „Hierbei wurde angestrebt, besonders auch die Dinge zu berücksichtigen, über die sonst nur sehr verstreut und unübersichtlich zu finden ist, was gerade der Praktiker häufig braucht. [...] Zunächst ausschließlich als ‚Lernbuch‘ für Apothekerpraktikanten geplant, ist diese Sammlung in der jetzigen, erweiterten Form in gleichem Maße auch für jeden anderen Pharmazeuten bestimmt.“³¹ Dem Vorwort schließt sich ein „Hinweis für Apothekerpraktikanten“ (in späteren Auflagen auch als „Gebrauchsanweisung“ bezeichnet) an. Schmidt-Wetter gibt Ratschläge, wie man sich das Wissen, das im ‚Vademecum‘ gesammelt ist, aneignen soll und erläutert den Titel des Werkes: „Wie oft werden Stunden unnütz vertan, wieviel kannst Du aber in wenigen Minuten in diesem Büchlein durchgehen, wenn Du es immer zur Hand

hast! Deshalb soll es Dein ständiger Begleiter, eben Dein VADEMECUM, sein.“³²

Der Aufbau des ‚Vademecum für Pharmazeuten‘

Die ersten beiden Auflagen des ‚Vademecum‘ gliedern sich in zwei Teile. Der umfangreichere erste Teil – von Schmidt-Wetter als „Hauptteil“ bezeichnet – richtet sich an alle Pharmazeuten, während im „Anhang für Apothekerpraktikanten“ Übersichten über einige chemische und botanische Grundlagen zu finden sind, die speziell dem Berufsnachwuchs behilflich sein sollen.

Hauptteil

- 1. Kapitel: „Vokabularium“
 - a) Gleiches bedeutende Bezeichnungen
 - b) Konzentration und Dichte einiger wichtiger Präparate und Chemikalien
 - c) Lateinische und deutsche Fachausdrücke
- 2. Kapitel: Zur Bereitung der Arzneimittel
 - a) Rezepturmäßige Bereitung galenischer Arzneimittel in Stichworten
 - b) „Vorsicht beim Bereiten und Einfüllen von Arzneimitteln!“
 - c) Unverträgliche Arzneimittelmischungen
 - d) Tropfentabelle

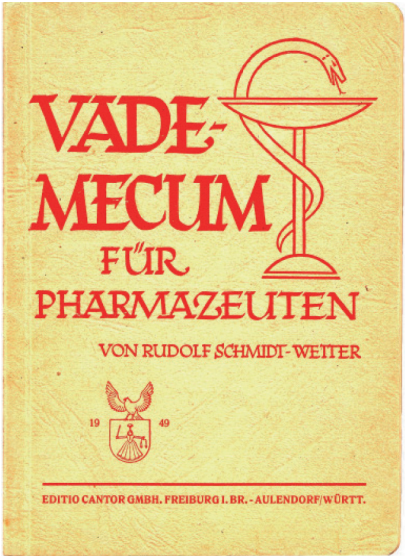


Abb. 2: Schmidt-Wetter, Rudolf: Vademecum für Pharmazeuten, 1949

3. Kapitel: Zum Taxieren
 - a) Die wichtigsten Bestimmungen der deutschen Arzneitaxe
 - b) Arzneimittelpreise nach den FMB.³³-, RF.³⁴-, RW.³⁵-Formeln
4. Kapitel: Zur Abgabe der Arzneimittel und Gifte
 - a) Besondere Vorschriften des DAB.³⁶ und Erg.-B.³⁷
 - b) Besonders wichtige Bestimmungen über die Abgabe von Arzneimitteln
 - c) Tabellarische Zusammenstellungen zur Abgabe von Arzneimitteln
 - d) Die wichtigsten Abgabebestimmungen für Gifte
 - e) Allgemeine Hinweise
5. Kapitel: Richtlinien für Auskünfte an Patienten
 - a) Allgemeine Einnehmerichtlinien
 - b) Zubereitung der Pflanzendrogen und Einnahmeweise der Teezubereitungen
 - c) Allgemeine Anwendungsrichtlinien einiger Handverkaufsarzneimittel
6. Kapitel: Zur Harnuntersuchung
 - a) Physikalische Untersuchung
 - b) Chemische Untersuchung
7. Kapitel: Sonstige Zusammenfassungen
 - a) Maße und Gewichte
 - b) Die 6 Siebe des DAB.
 - c) Die Einteilung der Arzneimittel
 - d) „Unterscheide!“
 - e) Entfernung von Arzneimittelflecken
8. Kapitel: Formelsammlung für den Gebrauch in der Apotheke
 - a) Formeln
 - b) Benutzungsanweisung
 - c) Weitere Beispiele von Mischungsberechnungen

Anhang für Apothekerpraktikanten

1. Kapitel: Zur Chemie
 - a) Allgemeine und anorganische Chemie
 - b) Organische Chemie
2. Kapitel: Zur Botanik
 - a) Übersicht über das natürliche Pflanzensystem
 - b) Lateinische und deutsche Namen der wichtigsten Pflanzenfamilien
 - c) Wichtige botanische Fachausdrücke
 - d) Die wicht[igsten] offizinellen Drogen, geordnet nach Inhaltsstoffen

Nr.	Rezeptpflichtige Arznei	Abgabe
1	Dicodid	V
2	Digitalinum, seine Salze und Abkömmlinge	V
3	Digitoxinum	V
4	Dihydrocodeinon siehe Dicodid	V
5	Dihydromorphin	V
6	Dihydromorphinon siehe Dilauid	V
7	Dihydroxycodoneum hydrochloricum	V
8	Dihydroxyacetylerin	w+
9	Dilauid	V
10	Dimethylaminomethyl-oxymethylmethylanmoniumbromid	+++)
11	Dimethylaminomethyl-oxymethylmethylanmoniummethyliat	+++)
12	Diogenal et ejus salia	W++
13	Dionin	K++
14	Diphtheriesera	V
15	Dipropylbarbitursäure	W++
16	Dolanin	V
17	Doryl	+++)
18	Duboisinum et ejus salia	V
19	Duboisinum sulfuricum	V
20	Dulcin ¹⁾	V
21	Elaston	V
22	Eleudron	+++)
23	Emetinum et ejus salia	V
24	Emetinum hydrochloricum	V
25	Eph...	—
26	Eph...	—
27	Ergometrin	w+
28	Ergotin	w+
29	Eubasin	+++)
30	Euc...	—
31	Eukodid	V

¹⁾ Rezeptfrei in Mengen über 1 g in arzneilichen Zubereitungen mit mehr als 0,01% Dulcin.
²⁾ Auf Verordnung eines Zahnarztes Abgabe unzulässig!

Abb. 3: Auszug der Abgabebestimmungen im 'Vademecum für Pharmazeuten', 1949

Schmidt-Wetter als kritischer Beobachter der Pharmazie seiner Zeit

Ein Thema, das Schmidt-Wetter besonders am Herzen lag und noch viele Jahre beschäftigen sollte, waren die Abgabebestimmungen für Arzneimittel, die im vierten Kapitel des Hauptteils der ersten Auflage abgehandelt wurden. In einer Vielzahl von Zeitschriftenartikeln beklagte sich Schmidt-Wetter über die uneinheitlichen und unüberschaubaren Abgabevorschriften innerhalb Deutschlands:

„Seit Jahren habe ich schon über die derzeit kaum noch zu übersehenden Abgabebestimmungen geklagt. Wie soll man sich nun diese Fülle neu aufgeführter langer chemischer Bezeichnungen z. B. der vielen Antihistamine so einprägen, daß man sie jederzeit unbedingt sicher gegenwärtig hat? Und wenn man so weit ist (machen Sie doch einmal die Probe mit ein paar Namen!): Wodurch ist Gewähr dafür gegeben, daß ein ‚kluger‘ Chemiker (aus bestimmten Gründen) den gleichen Körper nicht in Kürze noch komplizierter oder anders benennt, so daß die Identität nicht ohne weiteres sofort erkennbar ist? – Wodurch ist Gewähr dafür gegeben, daß in Zukunft auf jeder Arzneifertigware – an leicht auffindbarer Stelle, in gut lesbarer Schrift – alle Bestandteile angegeben werden, auf daß sich der

Apotheker an Hand dieser mit ‚Abgabewissenschaft‘ befasse?“³⁸ Und weiter zur „Abgabewissenschaft“: „Seit Jahren [...] bitten die Apotheker durch Resolutionen auf den Apothekertagen und durch sonstige Eingaben die Behörden um übersichtlichere und vor allem für das Bundesgebiet einheitliche Abgabebestimmungen. Seit Jahren werden seitens verschiedener Apotheker Verbesserungsvorschläge in der Fachpresse gemacht (allein von mir sind etwa 30 Artikel, entsprechend rund 230 Schreibmaschinenseiten, erschienen).“³⁹

Neben dem Versuch, mittels einer Abgabebestimmungen⁴⁰ die geltenden Vorschriften übersichtlich zusammenzufassen (Kapitel 4c der ersten Auflage), kämpfte Schmidt-Wetter auch jahrelang für eine Vereinheitlichung der Abgaberegeln auf Bundesebene. Dabei war es zum einen problematisch, dass auf den Arzneimittelpackungen und auch in der Arzneitaxe kein Vermerk zu einer etwaigen Verschreibungspflicht zu finden war.⁴¹ Zum anderen bestanden komplizierte Regelungen zur wiederholten Abgabe von Arzneimitteln auf das gleiche Rezept. Ob und wie häufig eine Verschreibung wiederholt beliefert werden durfte, hing beispielsweise ab von der Art der Anwendung (innerlich oder äußerlich), ob es sich um ein Barbitursäurepräparat handelte und ob der Arzt auf dem Rezept eine Wiederholung (wie oft und bis wann) ge-

stattete. Es gab einen weiteren wichtigen Aspekt, der die Beurteilung der Abgabebestimmung eines Arzneifertigpräparates deutlich erschwerte und in vielen Fällen sogar unmöglich machte: Noch in den 1950er-Jahren mussten die Hersteller keine allgemein verständlichen und gebräuchlichen Arzneistoffbezeichnungen auf ihren Produkten angeben. Häufig machten sie sogar keine vollständigen Angaben über die Zusammensetzung. Falls ein Arzneistoff auf der Spezialitätenpackung angegeben war, musste der Apotheker oftmals unter einer Vielzahl möglicher Bezeichnungen in den Arzneistoffverzeichnissen nachsehen, welche Abgabebestimmungen vorlagen. Schmidt-Wetter gibt in einem Zeitschriftenartikel ein Beispiel für diese Absurdität: „Folgende Benennungen stehen für ein und dieselbe Substanz: Benzilsäure-2-dimethylaminoäthylester
β-Dimethylaminoäthanol. benzilicum Dimethylaminoäthanolbenzilsäureester
Diphenylglykolsäuredimethylaminoäthylester
Diphenylglykolyldimethylaminoäthanol
Diphenyloxyacetyldimethylaminoäthanol
α,α-Diphenyl-α-oxyessigsäure-(β-dimethylamino)-äthylester
Diphenyloxyessigsäure-(β-dimethylaminoäthyl)-ester
Oxydiphenylacetyldimethylaminoäthanol
[...] Der Arzt und der Apotheker müssen in der Lage sein, zu erkennen, daß eine Substanz identisch ist mit einer in den Abgabeverordnungen genannten [...].

Entsprechendes gilt für Fälle wie: 9-Fluor-16α-methylprednisolon und 16α-Methyl-9-fluorprednisolon. Da die Einordnung in die Verzeichnisse alphabetisch erfolgt, sollte eine der Bezeichnungen amtlich festgesetzt werden und für die Hersteller zur Arzneistoffdeklaration verbindlich sein. Man kann nicht erwarten, daß Arzt und Apotheker sich hinsetzen und darüber nachgrübeln, an welcher Stelle des Alphabets im Verzeichnis ein Name auftauchen könnte, wenn er an der durch die Deklaration festgelegten Stelle nicht erscheint.“⁴² Bedenken muss man aus heutiger Sicht zudem, dass zu

Tab. 2: Die bisher erschienenen Ausgaben des ‚Vademecum für Pharmazeuten‘

Ausgabe	Erscheinungsort	Verlag	Erscheinungsjahr
1	Berlin	Dr. Werner Saenger	1947
2	Freiburg im Breisgau/Aulendorf	Editio Cantor	1949
3	Aulendorf	Editio Cantor	1957
4	Aulendorf	Editio Cantor	1958
5	Aulendorf	Editio Cantor	1963
6	Aulendorf	Editio Cantor	1966
7	Aulendorf	Editio Cantor	1968
8	Aulendorf	Editio Cantor	1970
9	Aulendorf	Editio Cantor	1972
10	Aulendorf	Editio Cantor	1975
11	Aulendorf	Editio Cantor	1979
12	Aulendorf	Editio Cantor	1981
13	Aulendorf	Editio Cantor	1982
14	Aulendorf	Editio Cantor	1984
15	Aulendorf	Editio Cantor	1988
16	Aulendorf	Editio Cantor	1995
17	Aulendorf	Editio Cantor	2001

Schmidt-Wetters Zeiten keine Computer zur Verfügung standen, die eine umfangreiche Recherche beschleunigt hätten. So schreibt Schmidt-Wetter in einem Artikel: „Wenn ein Mitarbeiter des Arzneibüros der ABDA erklärte, daß die eindeutige Ermittlung der für die einzelnen Länder und Landesteile jeweils zutreffenden Bestimmungen für ein einziges Erzeugnis dieser Art unter Umständen einen halben Tag in Anspruch nimmt, dann ist wohl einem Apotheker in der *Apotheke* eine derartige Belastung einfach nicht zuzumuten.“⁴³ Wie wichtig das Thema Abgabevorschriften für Schmidt-Wetter war, zeigen Berichte von Sitzungen der Apothekerkammer Nordrhein wie: „Koll[ege] Schmidt-Wetter als Experte auf diesem Gebiete der Abgabevorschriften erklärt seine Bereitwilligkeit, an diesen Beratungen [im Sozialministerium] mitzuwirken.“⁴⁴ Auch auf Apothekertagen meldete er sich zu diesem Thema zu Wort; außerdem arbeitete er in den entsprechenden Kommissionen der Kammer und der ABDA mit. Bis zur bundeseinheitlichen Regelung der Abgabevorschriften sollte es noch bis 1968 dauern, obwohl bereits das Arzneimittelgesetz 1961 eine solche gefordert hatte.

Weitere Werke von Schmidt-Wetter

Außer dem ‚Vademecum‘ verfasste Schmidt-Wetter ein ‚Taschenbuch der Pharmakognosie‘⁴⁵, das 1950 im Scherpe-Verlag erschien, sowie ein 1954 im Verlag Störck erschienenes ‚Heilkräuter-Heft‘⁴⁶. 1970 druckte der Govi-Verlag seine ‚Geschichte des nordrheinischen Apothekenwesens‘⁴⁷, deren Manuskript schon drei Jahre vorher fertiggestellt gewesen sein muss.⁴⁸ Diese Arbeit sollte als Dissertationsschrift vorgelegt werden. Um die nötigen Voraussetzungen zu erreichen, hatte Schmidt-Wetter im Wintersemester 1964/65 und im Sommersemester 1965 Historische Hilfswissenschaften an der Universität Frankfurt am Main studiert.⁴⁹ Warum die Promotion nicht erfolgte, bleibt im Dunkeln.

Schmidt-Wetter als Standespolitiker

Ein weiteres wichtiges Beschäftigungsfeld war für Rudolf Schmidt-Wetter die berufspolitische Tätigkeit. Zunächst war er ab November 1950 bis Ende April 1953 stellver-

tretender Kreisapotheker der Kreisstelle Krefeld⁵⁰ und wirkte zudem von April 1951 bis April 1953 als Beiratsmitglied der Apothekerkammer Nordrhein.⁵¹ Außerdem wurde er 1951 in den Provinzial-Tarif- und Schlichtungsausschuss der Tarifgemeinschaft der Mitarbeiter in öffentlichen Apotheken, Landesverband Nordrhein, gewählt⁵² und arbeitete seit 1953 im Satzungsausschuss der Kammer mit.⁵³ Sein höchstes berufspolitisches Amt bekleidete Schmidt-Wetter zwischen 1953 und 1957 als Vizepräsident der Apothekerkammer Nordrhein.⁵⁴ Bis zu seinem Tod am 24. März 1978 blieb er Mitglied des Kammervorstands. Eine ehrenvolle Würdigung seiner berufspolitischen Arbeit erfuhr Schmidt-Wetter, als der Bundespräsident ihm im Januar 1978 das Bundesverdienstkreuz verlieh.⁵⁵

Schmidt-Wetter als „Tüftler“

In technischen Angelegenheiten hatte Schmidt-Wetter eine gewisse Begabung. So richtete er einem befreundeten Apotheker eine Art Gegen-sprechanlage ein, so dass dieser den Nachtdienst in der Wohnung über seiner Apotheke verbringen konnte, die Klingel trotzdem hörte und per Gegensprechanlage den Patienten mitteilen konnte, dass er bald zu ihnen komme.⁵⁶ Über dieses Thema und über Defektaufnahme mittels Diktiergerät, Schaltuhren, Telefonnummernwähler und ähnliches schrieb Schmidt-Wetter zwei Artikel in der Deutschen Apotheker-Zeitung: „Verwendung elektrischer Anlagen in Apotheken“⁵⁷. Ein besonders schönes Beispiel seiner Leidenschaft für technische Tüfteleien findet man in einem weiteren Artikel aus dem Jahre 1974:

„Fußkontakt für die Mikro-Taxe. [...] Auch ich habe mir einen Fußschalter besorgt, den es für Kaffeemaschinen etc. im Elektrohandel gibt. Ich habe lediglich an Stelle des vorhandenen Ein-Aus-Schalters einen gleichgroßen Starkstrom-Taster (handelsüblich) eingesetzt. [...] Um eine größere Standfestigkeit zu ermöglichen, haben wir in entsprechender Höhe vor dem Schalter ein Brett angebracht, Fußkontakt und Brett auf dünnes Schaumgummi gelegt, damit das Ganze nicht hin- und herrutscht.“⁵⁸ In einem 1958 erschienenen Artikel

beschrieb er ausführlich das von ihm entwickelte Augentropfenfiltriergerät, das er von der Firma C. J. Loetschert & Co., Höhr-Grenzhausen, produzieren ließ.⁵⁹

Ein besonderes Anliegen war dem Vademecum-Autor die Ausbildung des Berufsnachwuchses. Er hatte permanent Praktikanten, in der Regel einen im ersten und einen im zweiten Ausbildungsjahr.⁶⁰ Über 20 Jahre lang war er „Lehrer für Apothekerpraktikanten in den Fächern Physik, pharm[azeutische] Gesetzeskunde und Pharmaziegeschichte“.⁶¹

Rudolf Schmidt-Wetter kann als ehrgeizig, strebsam, diszipliniert und bescheiden gelten. Seine pharmazeutische Arbeit – dazu zählen die Tätigkeit in der Apotheke, in der Berufspolitik, in der Ausbildung von Pharmazeuten und nicht zuletzt das Verfassen von Büchern und Artikeln – vereinnahmte ihn fast vollständig. Bis spät abends und an den Wochenenden saß er am Schreibtisch; dennoch war er morgens der erste in der Apotheke. Sein Sohn bezeichnet ihn sogar als „Workaholic“. So kam es, dass er für andere Freizeitaktivitäten kaum Zeit hatte.⁶² Weil auch seine Frau in der Sonnen-Apotheke arbeitete, besuchte Sohn Axel ab der 5. Klasse ein Internat. Schmidt-Wetter war mit Leib und Seele Apotheker und betonte immer, dass er ein Mann der Praxis sei. In allem, was er tat, legte er äußersten Wert auf Korrektheit und Sorgfalt. Er war peinlich genau bis hin zur Pedanterie. So hätte er nie ein verschreibungspflichtiges Präparat ohne Rezept abgegeben, selbst wenn er sich dadurch Kunden vergraulte. Seine eigene Perfektion erwartete er auch von anderen, war aber trotzdem ein gutmütiger, väterlicher Chef.⁶³ An sich ziemlich verschlossen und ernsthaft, muss Schmidt-Wetter jedoch beim rheinischen Karneval aufgetaut sein.⁶⁴

Nachdem er noch im Januar 1978 das Bundesverdienstkreuz für sein berufspolitisches Engagement erhalten hatte, starb Rudolf Schmidt-Wetter am 24. März 1978 in Krefeld kurz nach seinem 59. Geburtstag an einem Krebsleiden.⁶⁵

Anmerkungen

- 1 Wörtlich übersetzt aus dem Lateinischen bedeutet vade mecum ‚geh mit mir‘. Der Titel des Buches zeugt also von der Intention, dass man es immer bei sich führen sollte.

- 2 Rudolf Schmidt ließ erst am 13. März 1947 seinen Nachnamen auf Schmidt-Wetter ändern. Vgl. Urkunde des Reg. Präs. Düsseldorf vom 13. März 1947 (Privatarchiv Dr. Axel Schmidt-Wetter, im Folgenden: PA Schmidt-Wetter).
- 3 Vgl. von Schmidt-Wetter selbst verfasster Lebenslauf, ca. Ende der 50er-Jahre (PA Schmidt-Wetter).
- 4 Persönliche Mitteilung von Karl-Heinz Schmidt.
- 5 Vgl. von Schmidt-Wetter selbst verfasster Lebenslauf, ca. Ende der 50er-Jahre (PA Schmidt-Wetter).
- 6 Vgl. Studienbuch Schmidt-Wetter, S. 3 (PA Schmidt-Wetter).
- 7 Vgl. Wehrpass, S. 8 (PA Schmidt-Wetter). Im Wehrpass muss ein Schreibfehler vorliegen. Eine Eintragung besagt, Schmidt-Wetter sei am 05. April 1937 zum Reichsarbeitsdienst eingestellt und zum 25. Oktober 1938 entlassen worden. Eine weitere Eintragung datiert seine Vereidigung zum Reichsarbeitsdienst am 20. April 1938. Demnach muss die Datierung 05. April 1937 falsch sein und vielmehr 1938 lauten, da zum einen der Reichsarbeitsdienst nur ein halbes Jahr dauerte und zum anderen Schmidt-Wetter erst im März 1938 sein Abitur ablegte. Auch im Studienbuch ist „April 1938“ eingetragen.
- 8 Vgl. Wehrpass, S. 5 f. (PA Schmidt-Wetter).
- 9 Persönliche Mitteilung von Karl-Heinz Schmidt.
- 10 Persönliche Mitteilung von Karl-Heinz Schmidt.
- 11 Vgl. Wehrpass, S. 11 (PA Schmidt-Wetter).
- 12 Vgl. Soldbuch (PA Schmidt-Wetter).
- 13 Vgl. Wehrpass (PA Schmidt-Wetter).
- 14 Vgl. Soldbuch, S. 12 f. (PA Schmidt-Wetter) und Karteikarte zur Feststellung des Betriebsberechtigungsalters, S. 2 (PA Schmidt-Wetter).
- 15 Vgl. Studienbuch, S. 4 (PA Schmidt-Wetter).
- 16 Eintragung im Studienbuch Schmidts vom 14. Januar 1944 (PA Schmidt-Wetter).
- 17 Es konnte kein genaues Datum mehr ermittelt werden. Wahrscheinlich ist der Oktober nicht mehr mitzuzählen, da das Vorexamen bereits am 5. Oktober abgelegt wurde.
- 18 Vgl. Bescheinigung über die praktische Tätigkeit vom 31. August 1945 sowie Zulassungszeugnis zur Erlernung der Apothekerkunst vom 15. Oktober 1945 und Karteikarte zur Feststellung des Betriebsberechtigungsalters vom 11. August 1955 (PA Schmidt-Wetter). In der Deutschen Apotheker-Biographie heißt es, Rudolf Schmidt sei nach 1945 als Apotheker-Praktikant in der Adler-Apotheke in Krefeld tätig gewesen. Vgl. Wolfgang-Hagen Hein/Holm-Dietmar Schwarz (Hrsgg.): Deutsche Apotheker-Biographie Erg.Bd. II. Stuttgart 1997 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., Neue Folge, Bd. 60). S. 278. Dies ist aufgrund der eingesehenen Unterlagen unrichtig.

- In der Krefelder Adler-Apotheke war Schmidt-Wetter erst ab August 1949 als approbierter Apotheker beschäftigt. Vgl. Arbeitszeugnis vom 30. November 1954 (PA Schmidt-Wetter).
- 19 Vgl. Zeugnis über die pharmazeutische Vorprüfung vom 05. Oktober 1946 (PA Schmidt-Wetter).
 - 20 Vgl. Studienbuch, S. 14–16 (PA Schmidt-Wetter).
 - 21 Vgl. Zeugnis über die Ableistung des sozialen Berufsdienstes vom 15. September 1948 (PA Schmidt-Wetter).
 - 22 Vgl. Zeugnis über die Ableistung des sozialen Berufsdienstes vom 06. November 1948 (PA Schmidt-Wetter).
 - 23 Vgl. Zeugnis über die pharmazeutische Prüfung vom 27. Dezember 1948 (PA Schmidt-Wetter).
 - 24 Vgl. Beschäftigungszeugnis vom 12. August 1949 und Zeugnis über die pharmazeutische Prüfung vom 27. Dezember 1948 (PA Schmidt-Wetter).
 - 25 Es konnte kein genaues Datum mehr ermittelt werden. Wahrscheinlich ist der Oktober nicht mehr mitzuzählen, da das Vor-examen bereits am 5. Oktober abgelegt wurde. Dann ergeben sich hier 13 Monate Praktikum und somit in der Summe genau 24 Monate.
 - 26 Vgl. Heiratsurkunde vom 30. Mai 1956 (PA Schmidt-Wetter).
 - 27 Persönliche Mitteilung von Axel Schmidt-Wetter.
 - 28 Vgl. Vertrag vom 24. März 1947 (PA Schmidt-Wetter).
 - 29 Vgl. Urkunde über die Namensänderung vom 13. März 1947, ausgestellt vom Regierungspräsidenten (PA Schmidt-Wetter).
 - 30 Vertrag über die erste Auflage des ‚Vademecum für Pharmazeuten‘ vom 24. März 1947 (Sperrungen und Unterstreichungen im Originaltext) (PA Schmidt-Wetter).
 - 31 Rudolf Schmidt-Wetter: Vademecum für Pharmazeuten. Berlin 1947. S. 3.
 - 32 Schmidt-Wetter [wie Anm. 31], S. 5 (Sperrungen und Versalien im Originaltext).
 - 33 FMB = Formulae magistrales Berolinenses (Rezepturensammlung der Stadt Berlin).
 - 34 RF = Reichsformeln.
 - 35 RW = Rheinisch-Westfälische Magistral-Formeln.
 - 36 DAB = Deutsches Arzneibuch.
 - 37 Erg.-B. = Ergänzungsbuch.
 - 38 Rudolf Schmidt-Wetter: Zum Entwurf neuer Abgabebestimmungen. In: Pharmazeutische Zeitung 90 (1954), 374 (Sperrungen im Originaltext).
 - 39 Rudolf Schmidt-Wetter: Zur neuen Abgabe-Verordnung für Nordrhein-Westfalen. In: Deutsche Apotheker Zeitung 100 (1960), 597.
 - 40 Diese Abgabetablelle sah Schmidt-Wetter offenbar als so notwendig und nützlich an, dass er sie auch als gesondertes Heft herausgab: Rudolf Schmidt-Wetter: Arzneimittel-Abgabetablelle. Berlin 1948.
 - 41 Der Aufdruck „Verschreibungspflichtig“ auf Fertigarzneimitteln ist seit 15. August 1970 vorgeschrieben.
 - 42 Rudolf Schmidt-Wetter: Zur Regelung der Abgabe stark wirkender Arzneimittel. In: Pharmazeutische Zeitung 104 (1959), 57.
 - 43 Rudolf Schmidt-Wetter: Zur neuen Abgabe-Verordnung für Nordrhein-Westfalen. In: Deutsche Apotheker Zeitung 100 (1960), 597.
 - 44 Bericht über die 2. Vorstands- und Beiratssitzung der Apothekerkammer Nordrhein am 13. Februar 1952 (Archiv der Apothekerkammer Nordrhein).
 - 45 Rudolf Schmidt-Wetter: Taschenbuch der Pharmakognosie. Krefeld 1950.
 - 46 Rudolf Schmidt-Wetter: Heilkräuter-Heft. Oberhausen 1954.
 - 47 Rudolf Schmidt-Wetter: Geschichte des nordrheinischen Apothekenwesens. Von den Anfängen in den Städten Köln und Aachen sowie den Territorien Preußen, Jülich-Berg und Kurköln-linksrheinisch, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Département de la Roër (1794–1813) bis 1823 (1835). Frankfurt a. M. 1970.
 - 48 In: Die Heimat – Zeitschrift für nieder-rheinische Heimatpflege 38 (1967), 86 erwähnt Schmidt-Wetter in einer Fußnote seine pharmaziehistorische Arbeit mit dem Hinweis „[Im Manuskript fertiggestellt, noch nicht veröffentlicht].“
 - 49 Vgl. Studienbuch (PA Schmidt-Wetter).
 - 50 Vgl. von Schmidt-Wetter selbst verfassten Lebenslauf, undatiert (PA Schmidt-Wetter).
 - 51 Vgl. Karteikarte zur Feststellung des Betriebsberechtigungsalters vom 11. August 1955 (PA Schmidt-Wetter).
 - 52 Vgl. Pharmazeutische Zeitung 87 (1951), 469.
 - 53 Vgl. Brief der Apothekerkammer Nordrhein (unterzeichnet von [Günter] Wersig, damals Geschäftsführer der Apothekerkammer Nordrhein) an Schmidt-Wetter vom 23. April 1953 (PA Schmidt-Wetter).
 - 54 Vgl. Holger Goetzendorff: Von der Selbsthilfe zur Selbstverwaltung. Entstehungs-geschichte der Apothekerkammer Nord-rhein (1945–1953). Nat. wiss. Diss. Marburg. Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 66). S. 301 sowie Bericht über die Kammer-versammlung vom 22. April 1953 (Archiv der Apothekerkammer Nordrhein).
 - 55 Vgl. Deutsche Apothekerzeitung 118 (1978), 608 und Auskunft von Axel Schmidt-Wetter.
 - 56 Persönliche Mitteilung von Franz Felder, österreichischer Apotheker.
 - 57 Vgl. Rudolf Schmidt-Wetter: Verwendung elektrischer Anlagen in Apotheken. In: Deutsche Apotheker Zeitung 104 (1964), 991–993 sowie derselbe: Verwendung elektrischer Anlagen in Apotheken. In: Deutsche Apotheker Zeitung 113 (1973), 183.
 - 58 Rudolf Schmidt-Wetter: Fußkontakt für die Mikro-Taxe. In: Deutsche Apotheker Zeitung 114 (1974), 649.
 - 59 Vgl. Rudolf Schmidt-Wetter: Filtration von Augentropfen und Entwicklung eines neuen Filtriergerätes. In: Deutsche Apotheker Zeitung 98 (1958), 1273–1276.
 - 60 Persönliche Mitteilungen von Dieter Conze, ehemaliger Mitarbeiter in Schmidt-Wetters Sonnen-Apotheke und Axel Schmidt-Wetter.
 - 61 Horst Büchel: Zum Gedenken an Apotheker Rudolf Schmidt-Wetter. In: Die Pharmazeutische Industrie 40 (1978), 736.
 - 62 Persönliche Mitteilung von Karl-Heinz Schmidt.
 - 63 Persönliche Mitteilungen von Horst Büchel und Dieter Conze, ehemalige Mitarbeiter in Schmidt-Wetters Sonnen-Apotheke sowie Guido Rothhoff, ehemaliger Leiter des Stadtarchivs Krefeld (er unterstützte Schmidt-Wetter bei seiner Arbeit zum nordrheinischen Apothekenwesen).
 - 64 Persönliche Mitteilung von Luise Junker, Freundin von Ursula Maria Schmidt-Wetter.
 - 65 Persönliche Mitteilung von Axel Schmidt-Wetter.

Anschriften der Verfasser:

Daniela Gožić
Prämienstr. 263
52223 Stolberg
d.gozic@gmx.de

PD Dr. Frank Leimkugel
Sauerbruchstr. 10
45470 Mülheim a. d. R.
leimkugel@uni-duesseldorf.de

KONGRESS FÜR GESCHICHTE DER PHARMAZIE

Wien, Wien, nur Du allein ...

→ Vom 16. bis 19. September fand in Wien der 39. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (IGGP) mit der Thematik „Arznei und Gesellschaft“ statt. Bei der Kongresseröffnung im Großen Festsaal der Universität Wien erinnerte der Präsident der IGGP, Prof. Dr. Olivier Lafont, an den Wiener Kongress von 1814/15, durch den Europa neu geordnet wurde. Als Gastgeberin wies Prof. Dr. Christa Kletter auf die historische Bedeutung der Wiener Universität hin.

Den Festvortrag zur Eröffnung hielt Prof. Dr. Peter Dilg, Marburg, unter dem Titel „Der Apotheker und das Arzneimittel – ein kritischer Rückblick“. Ausgehend von dem Gesetzeswerk des Stauferkaisers Friedrich II., untersuchte Dilg kenntnisreich die europäischen Dimensionen dieser Gesetze und deren Auswirkungen in Italien, Frankreich und Deutschland. Ihre Ergänzungen oder Veränderungen in der Frühen Neuzeit schlugen sich einerseits in amtlichen Arzneibüchern, andererseits in einer Gesetzgebung, die der Arzneimittelsicherheit breiteren Raum bot, nieder. Anschließend gab die Universität

Wien in den Arkaden des 1884 errichteten Hauptgebäudes am Dr.-Karl-Lueger-Ring 1 einen Empfang. Bei herrlich lauem Herbstwetter begrüßte man alte Freunde oder lernte jüngere Historiker – vor allem aus Ostmitteleuropa – kennen.

Hier Gesetze – dort Marketing

An den folgenden Tagen fanden die Vorträge und eine Posterschau in den restaurierten Gebäuden des AKH (Allgemeines Krankenhaus Wien) statt.

Prof. Olivier Lafont, Frankreich, referierte über „Medicines, apothecaries and society in Latin countries“. Er ging insbesondere auf den Unterschied zwischen der Pharmaziegesetzgebung im alten Deutschen Reich und den Mittelmeerländern ein und betonte die Eigenständigkeit, aber auch die gemeinsamen Wurzeln der Entwicklungen.

Prof. Dr. Gregory Higby, USA, sprach zum Thema „The promotion of remedies to pharmacists in the USA, 1800–2000“. Er stellte die Methoden vor, mit denen zunächst der pharmazeutische Großhandel, später die pharmazeutische Industrie die nordamerikanischen Apotheker zum Kauf und Weiterverkauf ihrer Arzneimittel gewissermaßen „verführten“. In diesem Land wurde der Handel mit Medikamenten aller Art fast ausschließlich von Preisen und Rabatten, von Werbestrategien und Reklameaktivitäten bestimmt, eine Mentalität, die auf die Bundesrepublik erst im späten 20. Jahrhundert übergriff.

Pharmazie in Diktaturen

Prof. Dr. Christoph Friedrich, Marburg, hielt einen Vortrag über „Pharmazie im Dienste des Volkes? Arzneimittel- und Apothekenwesen in der NS-Zeit und in der DDR“. Er betonte die Gemeinsamkeiten der Diktaturen auch in Pharmazie und Apotheke: strenger Zentralismus, Autarkiebestreben, dadurch hervorgerufene Versorgungsengpässe, die im Dritten Reich vor allem während des Zweiten Weltkriegs auftraten. Umso erstaunlicher war es, dass es den Apothekern und Apothekerinnen in beiden Systemen dennoch gelang, unter widrigen Umständen die Arzneimittelversorgung aufrechtzuerhalten.

Das gleiche Thema behandelte aus rumänischer Sicht Prof. Dr. Honoriu Popescu (Rumänien), der in seinem Vortrag „Les deux catastrophes législatives de l'histoire des pharmacies de Roumanie“ auf das Schicksal der vielen jüdischen Apotheker in seinem Land aufmerksam machte: Waren sie nach den antijüdischen Gesetzen von 1941 („Rumänisierung“ der Apotheken) dem Holocaust entgangen, so wurden sie im Zuge der „Nationalisierung“ schließlich 1953 enteignet.



IGGP-Kongress. Das Podium bei der Eröffnungsveranstaltung

Verwissenschaftlichung des Apothekerberufs

Prof. Dr. François Ledermann, Bern, referierte über „Ils marchèrent avec leur siècle. Promotion sociale et vocation scientifique de la pharmacie de Napoléon à Bismarck“. Dabei ging es um die zunehmende Verwissenschaftlichung der Offizinapotheker im 19. Jahrhundert und deren Interesse an Botanik, Naturkunde oder naturhistorischen Museen. Diese breite Bildung, die auch hervorragende Fachgelehrte hervorbrachte, wurde zur Mitte des Jahrhunderts zunehmend von Universitätsprofessoren vermittelt, die die pharmazeutischen Wissenschaften nun im Kanon der Naturwissenschaften zu etablieren vermochten.

Apotheker J. v. Beethoven

Dr. Erika Eikermann, Köln, ließ in einem hervorragenden Vortrag den Bruder des Komponisten Ludwig van Beethoven, Apotheker Johann van Beethoven, wieder auferstehen und zeichnete die Schicksale der beiden so ungleichen Brüder nach.

Marcus Olli, Finnland, gab einen Überblick über den Doppeladler als Apothekenwahrzeichen in Finnland, das stark durch den politischen Einfluss des russischen Zarenreiches geprägt war.

Zahlreiche Kurzvorträge in Parallelsitzungen setzten sich mit der Arzneimittelgeschichte in einzelnen Ländern auseinander oder untersuchten neben einzelnen Arzneimitteln oder Stoffgruppen unter anderem historische Persönlichkeiten wie Hahnemann oder Paracelsus, aber auch den Apotheker-Schriftsteller Emil Jacobsen, dessen Werk Dr. Susanne Landgraf (Deutschland) vorstellte.

Akademiesitzung

Der Donnerstagabend war – traditionell – der „Séance solennelle“ der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie (AIHP) vorbehalten, die im Großen Festsaal stattfand. Nach Grußworten und einem kurzen Rückblick, die der Präsident der Akademie, Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Heidelberg, vortrug, gedachten die Aka-

demiker ihrer in den letzten Jahren verstorbenen ehemaligen Mitglieder. Anschließend nahmen sie elf neue Mitglieder aus Belgien, Frankreich, Italien, Litauen, Österreich, Polen, Serbien und der Schweiz in ihre Reihen auf. Traditionsgemäß folgte die Verleihung des Prix Carmen Francés an Dr. Caroline Schlick, Marburg, und der „George Urdang Medal“ an Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke.

Im Anschluss sprach die Gastgeberin des Kongresses, Prof. Dr. Christa Kletter, Wien, zum Thema „Austrian Pharmacy in the 18th and 19th Centuries“. Sie schilderte die Entstehung der ersten und der zweiten Wiener Medizinischen Schule, den Einfluss bedeutender Mediziner auf die Pharmazie ihrer Zeit und die allmähliche Verselbstständigung dieses Faches auch im Kaiserreich Österreich bis 1918.

Die Übergabe des Präsidentenamtes an Prof. Dr. Stuart Anderson, London, und die Vorstellung des bis auf den Schatzmeister Dr. Peter-Hartwig Graepel, Gladenbach, neugewählten Vorstands schlossen die feierliche Sitzung ab, der ein kleiner Empfang im Senatssaal der Universität folgte.

IGGP-Kongress 2011 in Berlin

Die Mitgliederversammlung der IGGP bestätigte den bisherigen Vorstand und sprach vor allem Generalsekretär Priv.-Doz. Dr. Axel Helmstädter und Schatzmeisterin Dr. Larissa Leibrock-Plehn lobenden Dank aus.

In der Schlussitzung wurden die besten Poster prämiert – den ersten Preis erhielt die Marburger Doktorandin Melanie Köppe für ihr Poster „Ankerwerk Rudolstadt – eine Unternehmensgeschichte“ – und die Mitglieder zum 40. Kongress der IGGP 2011 in Berlin eingeladen. Nun ist der „Wiener Kongress“ bereits Geschichte. Es bleibt festzuhalten, dass die glänzende Organisation durch Frau Prof. Kletter und das hohe wissenschaftliche Niveau der Vorträge, nicht zuletzt aber auch der „genius loci“ der alten Kaiserstadt zu seinem Erfolg beigetragen haben.

W.-D. Müller-Jahncke

Schelenz-Plakette für Frau Prof. Dr. Frances Causapé, Madrid

Auf dem 39. Internationalen Kongress für Geschichte der Pharmazie wird Frau Prof. Dr. Maria del Carmen Frances Causapé mit der Schelenz-Plakette der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie ausgezeichnet.

Frau Frances Causapé lehrt als Professorin für Geschichte der Pharmazie an der Facultad de Farmacia der Universität Complutense in Madrid. Als Schülerin des bedeutenden spanischen Pharmaziehistorikers Prof. Dr. Guillermo Folch Jou wurde sie nach dem Pharmaziestudium, das sie 1967 in Madrid abschloss, 1973 mit einer Arbeit „Contribución al estudio histórico de la especialidad farmacéutica en España.“ promoviert. Sie habilitierte sich 1988 und gilt als eine der renommiertesten Pharmaziehistorikerinnen Spaniens, wie ihre zahlreichen Publikationen belegen. Sie verfasste allein bzw. gemeinsam mit anderen Autoren 53 Monographien und Übersichtswerke. 55 Aufsätze erschienen in vornehmlich ausländischen Büchern und über 50 in nationalen Zeitschriften. Auf zahlreichen Kongressen und Symposien hielt sie Vorträge, darunter allein auf 60 internationalen. 35 Pharmaziehistorikerinnen und Pharmaziehistoriker wurden unter ihrer Leitung promoviert.

Maria del Carmen Frances Causapé ist Mitglied zahlreicher Akademien und internationaler Gesellschaften und organisierte zahlreiche Tagungen, darunter auch den Internationalen Kongress für Geschichte der Pharmazie in Granada. 1995 wurde sie Präsidentin der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie; drei Jahre später stiftete sie die Medaille „Carmen Frances“, die seither an Nachwuchswissenschaftlerinnen für herausragende Dissertationen verliehen wird. Als eine der wenigen Lehrstuhlinhaberinnen für Geschichte der Pharmazie gehört sie zu den bedeutenden Pharmaziehistorikern der Welt und soll deshalb mit der Schelenz-Plakette, die an einen der Väter der Pharmaziegeschichte in Deutschland erinnert, geehrt werden.

Wien, den 17. September 2009

Prof. Dr. Christoph Friedrich

PERSÖNLICHES

Prof. Dr. Hans Schadewaldt verstorben – ein persönlicher Nachruf

Hans Schadewaldt, emeritierter Professor für Geschichte der Medizin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, ist am 21. August 2009 im Alter von 86 Jahren verstorben. Die DGGP Nordrhein trauert um ihr prominentestes Mitglied, Träger der Johannes-Valentin-Medaille in Silber. Mit zahlreichen Nachrufen ist des wohl bekanntesten Medizinhistorikers Europas gedacht worden. Sein Weg von der Tübinger Kinderklinik über die redaktionelle Tätigkeit für die Ciba-Zeitschrift nach Düsseldorf, wo aus der Medizinischen Akademie eine Universität wurde, mithin von einer außerplanmäßigen Professur zu einer ordentlichen Professur (1965), beschreibt nur unzureichend das vielfältige Wirken dieses charismatischen Hochschullehrers, den man vielleicht als den Karajan der Medizingeschichte bezeichnen könnte, denn auch Schadewaldt hätte gesagt: „Egal, ich habe überall zu tun“, wie die Karajan'sche Antwort auf die Frage eines Taxifahrers lautete, wo es denn hingehen solle.

Schadewaldts Credo war es, die Medizingeschichte für jedermann verständlich zu machen, ob es nun fachfremde Hörer seiner Vorlesungen waren oder Radiohörer des WDR, der in der Sendung „HalloÜ-Wagen“ mit Carmen Thomas den Hochschullehrer als Experten zu diversen Gesundheitsthemen hinzuzog. So erfuhr ein breites Publikum, dass Hämorrhoiden in der Geschichte als männliche Menstruation gesehen wurde. Vermeintliche Tabuthemen wurden so durch Schadewaldts Kommentare zu spannender Medizingeschichte.

Die Düsseldorfer Pharmaziestudenten der Jahre 1975 bis 1990 dürfen für sich in Anspruch nehmen, Hans Schadewaldt als akademischen Lehrer erlebt zu haben. Das Institut für Geschichte der Medizin zeichnete beginnend mit dem ersten Düsseldorfer Pharmaziesemester WS 1975/76 verantwortlich für die Lehrveranstaltungen Pharmaziegeschichte und Terminologie. Beide Fächer, die seinerzeit als Doppelstunden gegeben wurden, waren Vorlesungs-„Events“. Jeder terminologische Begriff entwickelte sich zur Keimzelle für le-

bendige Medizin- und Pharmaziegeschichte. Die Grenzen zwischen beiden Fächern verschwammen, und Schadewaldt – er bezeichnete auch die Erstsemester der Pharmazeuten als „Kollegen“ – wurde zum liebenswürdigen Vermittler fesselnder Naturwissenschaftsgeschichte. Schadewaldt hätte ohne Zweifel ein Riesenspektrum für sich einnehmen können, was aber trotz der fesselnden Vorlesungen in Düsseldorf leider nicht zustande kam, da seinerzeit die Labore von 8 h bis 18 h geöffnet hatten und die kurzatmigen Pharmaziestudenten zunächst ihre Analysen fertigstellen wollten, bevor sie Zeit für die Vorlesungen aufbrachten. Schadewaldt haderte indes nicht, sondern bewies stets eine unglaubliche Toleranz, verbunden mit Freundlichkeit und Verständnis für die junge Generation. Während der Klausuren wurden Fachbücher zugelassen und Gespräche nicht unterbunden. Dies sollte sich während des weiteren Studiums nicht wiederholen!

Schadewaldt, Mitglied der Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Fakultät, versuchte vereinzelt, Pharmazeuten im Fach Pharmaziegeschichte zu promovieren, was sich trotz der Unterstützung des Pharmazeutischen Biologen Prof. Willuhn als mühsam erwies. Die Dissertationen von Irmgard Müller zur Schiff pharmazie und die umfängliche Arbeit „Botanische Abbildungen auf alten Landkarten“ des Lehrbeauftragten und Bundeswehrapothekers Walter Göpfert blieben Ausnahmen. So verwies Schadewaldt den Unterzeichner mit dem Anliegen einer pharmaziehistorischen Dissertation nach Marburg, um ihn nach Abschluss der Arbeit als Lehrbeauftragten in Düsseldorf zu verpflichten. Wiederholt unterstrich Schadewaldt sein Anliegen, ein habilitierter Apotheker müsse die Pharmaziegeschichte in Düsseldorf vertreten, umso mehr als Medizin- und Pharmaziegeschichte sich zunehmend thematisch von einander entfernten. Dass es dem Unterzeichner gelang, dieses Anliegen seines akademischen Lehrers umzusetzen, ist ein Trost in der Stunde des Abschieds.

Wie Doktoranden und Institutsmitglieder für Schadewaldt die erweiterte Familie bedeuteten, so ist der Tod des Emeritus für uns alle ein Abschied vom allseits verehrten Famili-

enoberhaupt. Wir werden unseren Emeritus niemals vergessen.

Frank Leimkugel

*

Dr. Evemarie Wolf, 80 Jahre

Am 23. Oktober 2009 beging Frau Dr. Evemarie Wolf, die als erste Assistentin des Marburger Pharmaziehistorikers Prof. Dr. Rudolf Schmitz nicht nur am Aufbau des Institut für Geschichte der Pharmazie beteiligt war, sondern seitdem eine überaus enge Verbindung zu diesem Fach pflegte, ihren 80. Geburtstag. In ihrer Doktorarbeit untersuchte sie die Anfänge der Pharmaziegeschichtsschreibung von 1529 bis 1835, um die Wurzeln dieser damals noch jungen Disziplin aufzuzeigen. Seit 1967 als Redakteurin der Pharmazeutischen Zeitung und von 1978 an für zehn Jahre als Chefredakteurin sowie danach bis 1993 für die PZ-Wissenschaftsausgabe zuständig, sorgte sie dafür, dass immer wieder fundierte pharmaziehistorische Beiträge erschienen, die sie mit großer Akribie, Kenntnis und Gefühl für Sprache redigierte. Als Lektorin für Pharmaziegeschichte und Redaktionsmitglied der „Pharmaziehistorischen Bibliographie“ (seit 1993) setzte sie sich auch danach weiter für dieses Fach ein, insbesondere aber für das große geplante Werk ihres Lehrers Rudolf Schmitz, „Geschichte der Pharmazie“. Die Fertigstellung des ersten Bandes nach dessen plötzlichem Tod durch Dr. Franz-Josef Kühlen wäre ohne ihr Engagement nicht möglich gewesen. Für den zweiten Band fand sie schließlich in Wolf-Dieter Müller-Jahncke und Christoph Friedrich zwei Autoren, die sie bei ihrer Arbeit immer wieder ermutigte, gelegentlich auch antrieb und deren Manuskripte mit großer Sachkenntnis und kritischem Blick begleitete. Viele Pharmaziehistoriker unterstützte sie bei ihren Buchvorhaben und erwies sich stets als pragmatische Ratgeberin. Mit einigen ist sie bis heute freundschaftlich verbunden als eine unentbehrliche, verständnisvolle Gesprächspartnerin. Der Vorstand und die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie danken ihr für ihr Engagement und wünschen ihr Gesundheit, Glück und Freude.

Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahncke

Dr. Klaus Meyer, Münster, zum Ehrenmitglied der Ungarischen Gesellschaft für Pharmazeutische Wissenschaften ernannt.

Dr. Meyer, ehemaliger Präsident und Ehrenpräsident der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP) nahm auf Einladung der ungarischen Gesellschaft an deren 14. wissenschaftlichen Kongress in Budapest vom 13. bis 15. November 2009 teil. Mehr als 1000 Teilnehmer aus Ungarn und den benachbarten Ländern hatten einen regen wissenschaftlichen Austausch in allen Sparten der Pharmazie, von der Analytik bis zur Pharmaziegeschichte. Auf Einladung der pharmaziegeschichtlichen Sektion hielt Dr. Meyer einen viel beachteten Vortrag aus der frühen Geschichte der 1926 gegründeten Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (GGP) „Die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie – deutsch oder international?“

Der Präsident der ungarischen Gesellschaft, Professor Dr. Imre Klebovich, war zu Recht stolz auf die große Zahl junger Pharmazeuten und Pharmazeutinnen, die in Vorträgen und über 100 Postern ihre wissenschaftlichen Forschungsergebnisse austauschten. An dem Kongress nahm der Präsident der FIP, Professor Dr. Kamal K. Midha teil, dem zusammen mit Dr. Meyer die Ehrenmitgliedschaft der ungarischen Gesellschaft verliehen wurde. In der Würdigung wurden die Bemühungen von Dr. Meyer um die Vertiefung der Beziehungen zwischen der ungarischen und der deutschen Gesellschaft im letzten Jahrzehnt hervorgehoben. Die nahezu perfekte Organisation, gepaart mit der sprichwörtlichen ungarischen Gastfreundschaft, machten die Tage zu einem unvergesslichen Erlebnis. In seinen Gruß- und Dankesworten knüpfte Dr. Meyer an die Ereignisse im Zusammenhang mit dem Fall von Grenzzäunen und Mauern vor über 20 Jahren an, an deren Zustandekommen die ungaischen Bevölkerung einen entscheidenden Anteil hatte.



Dr. Klaus Meyer, wurde zum Ehrenmitglied der Ungarischen Gesellschaft für Pharmazeutische Wissenschaften ernannt.



Nicht zuletzt dadurch hat Europa und die Welt ein anderes, friedlicheres Gesicht bekommen. Er sprach die Hoffnung aus, dass Europa in Zukunft über frühere Grenzen hinweg weiter zusammenwachsen solle. Dieser Kongress hat auf dem Gebiet der Pharmazie sicherlich dazu beigetragen.

AKADEMISCHE NACHRICHTEN

IGGP

39. Kongress mit hohen Ehrungen

Beim 39. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in Wien wurde Dr. **Caroline Schlick** für ihre Dissertation „Apotheken im totalitären Staat. Apothekenalltag in Deutschland von 1937 bis 1945“ (Diss. rer. nat. Marburg 2007) mit dem Prix „Carmen Francés“ der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie ausgezeichnet. Prof. Dr. **Wolf-Dieter Müller-Jahncke** erhielt für sein historiographisches Lebenswerk die Medaille „Carmen Francés“ der Akademie, den „Premio Diacinto Cestoni“ der Accademia Italiana di Storia della Farmacia für 2009 sowie die „George-Urdang-Medal“ des „American Institute of the History of Pharmacy“ für 2008. Prof. Dr. **Maria del Carmen Frances Causapé**, Madrid, wurde die Schelenz-Plakette der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie überreicht. Das Poster der Marburger Doktorandin **Melanie Köppe** mit dem Titel

„Ankerwerk Rudolstadt – eine Unternehmensgeschichte“ wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

Neuer Vorstand

Außerdem konstituierte sich der Vorstand der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie am 17. September 2009 nach den vorausgegangenen Wahlen neu:

- Präsident: Prof. Dr. Stuart Anderson, London
- 1. Vizepräsidentin: Prof. Dr. Christa Kletter, Wien
- 2. Vizepräsidentin: Prof. Dr. Anna Magowska, Warschau
- Sekretär und Herausgeber der „Communications“ Dr. Bruno Bonnemain, Paris
- Als Schatzmeister wurde Dr. Peter-Hartwig Graepel, Gladenbach, wiedergewählt.

*

Marburg

Im Fachbereich Pharmazie der Philipps-Universität Marburg wurde am 6. Oktober promoviert:

Fach Geschichte der Pharmazie:
Dipl.-Chem. Florian Öxler:
„Zur Geschichte des Chemieexperimentierkastens unter besonderer Berücksichtigung des deutschsprachigen Raums“
Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. Ch. Friedrich.

Pharmaziehistorische Biennale Mülheim an der Ruhr

„Gifte und Gegengifte in Vergangenheit und Gegenwart“ 23.–25. April 2010

Freitag, 23. April 2010

- 13:00 Uhr Vorstandssitzung
- 14:30 Uhr Arbeitskreis der Lehrbeauftragten für Pharmaziegeschichte und Terminologie
- 15:30 Uhr Mitgliederversammlung der DGGP
- 19:00 Uhr Begrüßungsabend

Samstag, 24. April 2010

- 09:00 Uhr Eröffnung der Biennale
- 10:30 Uhr *Die griechischen und lateinischen Termini für Gift*
Peter Dilg, Marburg
- 11:15 Uhr Pause
- 11:45 Uhr *Theriak – ein weltweites Antidot*
Sabine Anagnostou, Marburg
- 12:30 Uhr Mittagspause
- 14:30 Uhr *Gift der Liebe und der Schwermut – Gegenmittel in der Klosterarznei*
Gerhard Helmstaedter, Puhlheim
- 15:15 Uhr *Mathieu Orfila (1787–1853) und Louis Lewin (1850–1929) – Anfang und Ende der Toxikologie*
Bettina Wahrig, Braunschweig
- 16:00 Uhr Pause
- 16:30 Uhr *Apotheker als Toxikologen*
Christoph Friedrich, Marburg
- 17:15 Uhr *Frauen als Giftmörderinnen – eine toxikologische Herausforderung*
Erika Eikermann, Köln
- 19:00 Uhr Festabend auf dem Schiff

Sonntag, 25. April 2010

- 09:00 Uhr Doktorandenforum
- 10:00 Uhr *Arzneimittelintoxikationen am Beispiel Thüringens vom 16. bis 20. Jahrhundert*
Hans-Peter Klöcking, Jena
- 10:45 Uhr Pause
- 11:15 Uhr *Toxikologische Auskunftsdienste in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR*
Ingrid Kästner, Leipzig / Ulrich Meyer, Berlin
- 12:10 Uhr Zusammenfassung und Schlussdiskussion

Montag, 26. April 2010

Nachkongresstour

DAZ BEILAGE

Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
„Geschichte der Pharmazie“ bis 1989
„Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“,
erscheint vierteljährlich als regelmäßige
Beilage der „Deutschen Apotheker Zeitung“

Verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Hermann-
Schelenz-Institut für Pharmazie- und

Kulturgeschichte in Heidelberg e.V.,
Zwingerstraße 14–16, 69117 Heidelberg,
unter Mitarbeit von Prof. Dr. Christoph
Friedrich, Marburg, und Priv.-Doz. Dr.
Frank Leimkugel, Mülheim.

Redaktionelle Bearbeitung:
Kathrin Pfister, Heidelberg.

Redaktionsbeirat:
Dr. K. H. Bartels, Lohr; Prof. Dr. P. Dilg,
Marburg; Dr. J. Hermann, Duivendrecht,
Niederlande; Dr. L. Leibrock-Plehn,
Brackenheim; Dr. K. Meyer, Münster;
Dr. U. Meyer, Berlin.

Bei Einzelbezug jährlich Euro 26,– (zzgl.
Porto).

Einzelheft Euro 12,– (zzgl. Porto) (ein-
schließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer).
Jede Verwertung der „Geschichte der Phar-
mazie“ außerhalb der Grenzen des Urheber-
recht-Gesetzes ist unzulässig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für Übersetzung,
Nachdruck, Mikroverfilmung oder ver-
gleichbare Verfahren sowie für die Spei-
cherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2009 Deutscher Apotheker Verlag,
Stuttgart.
Printed in Germany. ISSN 0939-334X.

NEUE DGGP-MITGLIEDER

Bisping, Marina Franziska: Brunnenstraße 39, 53604 Bad Honnef

Bohli, Wolfgang: Gotenring 51, 53913 Swisttal

Bohli, Dora: Gotenring 51, 53913 Swisttal

Düvel, Andreas: Liebermannstraße 50, 22605 Hamburg

Funke, Tammo: Wittekindstraße 26A, 30449 Hannover

Geis, Karin: Lilienthalstraße 13, 40474 Düsseldorf

Gerbeth, Jutta: Schulstraße 22, 83416 Saaldorf-Surheim

Günther, Gloria: Brückhofstraße 3, 60311 Frankfurt

Horstmann, Rolf: Rathaus-Apotheke, Schützendelle 88, 50181 Bedburg

Kleinknecht, Gretel: Hindenburgstraße 1, 72555 Metzingen

Kreßmann, Elke: Bahnhofstraße 7, 01689 Weinböhla

Roetz, Thomas: Tizianstraße 52, 24539 Neumünster

Rohe, Alexander: Falterweg 9, 79110 Freiburg

Schmidt, Dr. Michael: Pfeiferstraße 15, 72108 Rottenburg

Schröder, Jochen: Haidlenstraße 23, 70597 Stuttgart

Vongehr, Frederik: Zahnstraße 66, 47441 Moers

Ziesche, Volker: Nord-Apotheke Friedhofsallee 1 23554 Lübeck

JAHRESREGISTER 2009

Themen

Antiallergika 11–18
Apothekengefäße, persisch 45–52
Apothekengesetzgebung, Geschichte 25–34
Arzneimitteltherapie 11–18
Besler, Basilius 35–44
Dorpat, Universität 66–71
Dragendorff, Johann Georg 68–69
Heufieberbund 11–18
Hochschulpharmazie, Baltikum 66–71
Industrieblätter 62–64
Jacobsen, Emil 61–65
Mainzer Apothekengesetzgebung 25–34
Neumann, Caspar 53–57
Nürnberg/16. Jh. 35–44
Paracelsismus 35–44
Schmidt-Wetter, Rudolf 72–77
Schwan-Apotheke, Erfurt 1–10
Trommsdorff, Johann Bartholomäus 1–10
Vademecum für Pharmazeuten 72–75
Wolff, Heinrich 37–38

Autoren

Bartels, Karlheinz 25–34
Bergmann, Günter 53–57
Bettin, Hartmut 1–10
Friedrich, Christoph 1–10
Gožić, Daniela 72–77
Heußler, Simone 11–18
Hopfauer-Schnapp, Sonja 11–18
Klausing, Belinda 11–18
Landgraf, Susanne 61–65
Leimkugel, Frank 72–77
Meyer, Ulrich 11–18
Müller-Jahncke, Wolf-Dieter 35–44, 78–79
Quast, Dagmar 1–10
Stiehler-Alegria, Gisela 45–52
Ziegler, Andreas S. 66–71

Sonstiges

39. IGGP-Kongress Wien 2009 78
Neue DGGP-Mitglieder 83

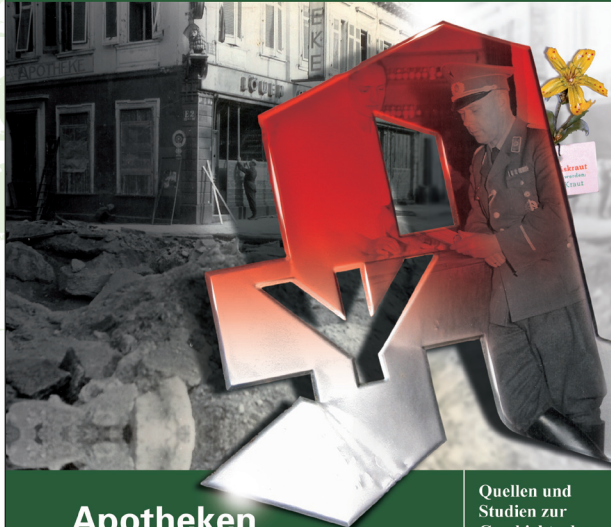
Auszeichnungen

Frances Causapé, Ma. del Carmen 81
Köppe, Melanie 81
Meyer, Klaus 23, 81
Müller-Jahncke, Wolf-Dieter 81
Schlick, Caroline 81
Telle, Joachim 23

Persönliches

Funck, Gisela 60
Götz, Wolfgang 58–59
Klenke, Nicole 60
Ledermann, François 22–23
Leidler, Paul 60
Müller-Jahncke, Wolf-Dieter 19–21
Schadewaldt, Hans 80
Obes, Dirk Jannes 23
Öxler, Florian 81
Schittny, Hans-Richard 59
Schröder, Gerald 59–60
Wolf, Evemarie 80

Caroline Schlick



Apotheken im totalitären Staat

Apothekenalltag in Deutschland
von 1937 bis 1945

Mit einem Geleitwort von Christoph Friedrich

Quellen und
Studien zur
Geschichte der
Pharmazie

Begründet von
R. Schmitz †
Herausgegeben von
F. Krafft und
Ch. Friedrich

Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart

Schlick

Apotheken im totalitären Staat

Apothekenalltag in Deutschland
von 1937 bis 1945

Von Dr. Caroline Schlick.
Mit einem Geleitwort
von Prof. Dr. Christoph Friedrich

2008. 594 Seiten. 92 Abbildungen.
56 Tabellen. (Quellen und Studien
zur Geschichte der Pharmazie,
Band 85). Kart. € 45,-- [D].
ISBN 978-3-8047-2470-9

Aus dem Inhalt:

Apothekengesetzgebung zwischen 1937 und 1945 (Reichsapothekerordnung, Apothekenbetriebsordnung, Apothekenbetriebsrechte und Konzessionen), Aufgaben und Struktur der Reichsapothekerkammer, ‚1. Großdeutscher Apothekertag‘ in Frankfurt am Main 1938, Ausbildung des Apothekenpersonals (‚Kapfenburger Beschlüsse‘, Studienordnung, Bestallungsordnung, Fort- und Weiterbildung), Apothekenpersonal während des Krieges (totaler Kriegseinsatz, Uk-Stellung), die Apotheke als ‚nationalsozialistischer Musterbetrieb‘, Alltag der Arzneimittelversorgung (Vorschriften zum Arzneimittelverkehr, Bewirtschaftung, Heilpflanzensammlungen, Missbrauch von Rausch- und Betäubungsmitteln, Homöopathie und ‚Neue Deutsche Heilkunde‘, Luftschutz-Hausapotheken, Bunkerapotheken), Biographie von Reichsapothekerführer Albert Schmierer.

Die vorliegende Studie „füllt eine bisher schmerzlich beklagte Lücke“.

BESTELLUNG

Bitte liefern Sie mir aus der Wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft Stuttgart, Postfach 10 10 61, 70009 Stuttgart:

___ Expl. Schlick, **Apotheken im totalitären Staat.**
(Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Band 85).
2008. Kart. € 45,-- [D].

Name/Vorname _____

Firma/Institution _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

E-Mail _____@_____

Kunden-Nummer _____

Datum/Unterschrift _____

Stand der Preise: 09-12-10 dr/ergo

Sofortbestellung:

Telefon 0711 2582 341, Fax 0711 2582 390

Bestell Service: .. f r e e p a d l
0800 2990 000 Ferngespräche zum Nulltarif
mit Bandaufzeichnung.

E-Mail: service@deutscher-apotheker-verlag.de
service@wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de

Internet: www.deutscher-apotheker-verlag.de
www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de

Vertrauens-Garantie: Ich bin darüber informiert,
dass ich diese Bestellung binnen zwei Wochen,
ab Zugang der Ware, durch schriftliche Erklärung
gegenüber der Wissenschaftlichen Verlags-
gesellschaft Stuttgart, Birkenwaldstraße 44, 70191
Stuttgart, widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist
genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum/Unterschrift _____

WVG

Wissenschaftliche
Verlagsgesellschaft
Stuttgart